

2024



Tätigkeitsbericht



Impressum

Verein für Obdachlose
Kapuzinergasse 43
6020 Innsbruck

Tel.: 0512 58 07 03
obdachlose.at

Für den Inhalt verantwortlich
Michael Hennermann

Lektor
Wolfgang Lechner

Gestaltung
studio249 – Sebastian Feig

Druck
Alpina Druck GmbH, Innsbruck

Inhaltsverzeichnis

Vorwort:	4
<i>Claudia Rainer</i>	
Bericht:	5-8
<i>Michael Hennermann</i>	
BW Betreutes Wohnen	9-12
DELO Beratungsstelle	13-15
BARWO Existenzsicherung	16-19
MOSA Mobile Sozialarbeit	21-22
KLA Kleiderausgabe	23-24
LAMA Beschäftigungsprojekt	25-26
SW Streetwork	27-31
TS Teestube	32-34
NIP Niederschwellige Psychotherapie	34-36
Finanzbericht	37-38
Organigramm	39

Vorwort

Liebe Mitglieder und Förderer unseres Vereins, werte Sponsor*innen und Partner*innen!

Das vergangene Jahr war geprägt von vielfältigen Herausforderungen, Fortschritt, Stillstand und leider auch Rückschritt.

Die Suche nach qualifiziertem Personal, Karenzierungen, Urlaubsvertretungen und Krankstände haben den Verein immer wieder vor große organisatorische Aufgaben gestellt. Doch am Ende konnten diese Hürden erfolgreich gemeistert und positive Ergebnisse erzielt werden. Besonders erwähnenswert ist die „Baustelle“ *Kapuzinergasse 45*: der Küchenbereich in der Teestube wurde komplett erneuert; die herausfordernde Sanierung des Sanitärbereichs startet im Frühling. Neben diesen „geplanten“ Baustellen war ein umfangreicher Heizungsrohrbruch in den kalten Wintertagen eine zusätzliche „Challenge“ für alle im Haus.

In der Gebarung haben wir es geschafft, solide Rücklagen zu bilden und gezielt zu verwenden, während wir gleichzeitig die Subventionen und Spenden halten konnten.

Bei den Einrichtungen des Vereins ist mein „Sorgenkind“ die Teestube: die sehr starke Auslastung darf nicht zur Überbelastung werden! Wir versuchen hier eine nachhaltige Lösung zu finden.

Im Vorstand gibt es Veränderungen: Barbara Wiesmüller und Marie Weber werden sich neuen Aufgaben widmen und uns verlassen. Ich danke ihnen von Herzen für ihre geleistete Arbeit!

2024

Gleichzeitig konnten wir drei neue Mitglieder gewinnen: *Claudia Kogler*, *Karin Marmsoler* und *Gerhild Muraue*. Auch ihnen gilt mein Dank für ihr Engagement und ihre Bereitschaft sich einzubringen.

Für mich als Obfrau war dieses erste Jahr ein Lehrjahr. Ich musste und muss das „Vereinsalphabet“ lernen, das viele Fachbegriffe wie Armutsgrenze, Betreutes Wohnen, Delogierung, Housing First, usw. umfasst.

Manchmal bedrücken mich die Themen, die wir im Vorstand besprechen, doch ich bin froh, dass wir als Team Wege suchen, welche die Mitarbeiter*innen in den Einrichtungen gemeinsam mit unseren Klienten „gehen“ können.

Herzlichen Dank an alle, die zum und hinter dem Verein stehen!

Claudia Rainer
Obfrau des Vereins für Obdachlose in Tirol



Geschäftsbericht

Den Rückblick auf das Jahr 2024 möchte ich diesmal gerne mit einem Ausblick beginnen: 2025 jährt sich die Gründung des Vereins für Obdachlose zum *40. Mal*. Beginnend mit der Wahrnehmung, dass es in Innsbruck für von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen keine geschützte Tagesaufenthaltsstätte gibt, entwickelte eine engagierte Gruppe rund um Pfarrer Jonischkeit das Angebot der Teestube. Die Aufgaben der Teestube sind seit damals nahezu unverändert. Wir versuchen, Menschen neben dem Schutz vor Wind und Wetter auch Schutz vor der bereits damals wahrnehmbar feindseeligen Stimmung gegenüber Menschen, die mangels Alternativen ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße und im öffentlichen Raum haben, zu bieten.

Zudem versuchen wir auch, den mit der fehlenden Wohnung einhergehenden stark eingeschränkten Zugang zu alltäglicher Infrastruktur ein wenig zu kompensieren.

In der Teestube kann seit Mitte der 80er Jahre geduscht, Wäsche gewaschen, Gepäck aufbewahrt, gegessen, getrunken, ausgeruht, Zeitung gelesen, diskutiert und gespielt werden.

All dies unterstützt durch gut ausgebildete, professionell agierende und empathisch unterstützende Mitarbeiter*innen. Aus der Teestube heraus entwickelte sich die Gesamtheit der Angebote, die der Verein heute armutsgefährdeten und/oder von Wohnungslosigkeit betroffenen oder vom Wohnungsverlust bedrohten Menschen macht. Sehr

früh wurde erkannt, dass es nicht bei einer reinen Tagesaufenthaltsstätte bleiben kann, es war der Wunsch da, Menschen nicht in einer reinen „Armutsverwaltung“ mit dem Nötigsten zu versorgen, sondern auch dabei zu unterstützen, diese Notlage zu überwinden. So entstanden schon bald die Beratungsstelle für Arbeits- und Wohnungssuchende **BARWO**, die Kleiderausgabe und die aufsuchende Straßensozialarbeit. Es wurden auch ein paar Wohnungen verstreut über Innsbruck angemietet, um akute Wohnungslosigkeit mit intensiver Unterstützung und Begleitung langfristig zu beenden.

Später kamen das Beschäftigungsprojekt **LAMA** im Rahmen der Suchthilfe, die Delogierungsprävention, die mobile Sozialarbeit und zuletzt ein niederschwelliges Psychotherapieangebot dazu.

So erfreulich es ist, diese Angebote stellen zu können, so sehr stimmt es auch traurig, dass unsere Unterstützung jährlich für noch mehr Menschen dringend nötig ist. Auch im letzten Jahr spitzte sich die Situation am Wohnungsmarkt weiter zu.

Nicht selten bewerben sich für Wohnungen über 100 Menschen, teils werden Lohnzettel oder Kontoumsatzlisten verlangt und bei 100 Bewerbungen bleiben immer 99 davon auf der Strecke.

Im **BARWO** bemühen sich die Kolleg*innen intensiv mit Betroffenen eine Wohnung zu finden – am privaten Markt wird das leider immer öfter zu einem nicht realisierbarem Unterfangen. Bei den gemeinnützigen, städtischen Wohnungen verhindert leider viel zu oft die lange Wartezeit eine schnelle Lösung.

Hier sehen wir allerdings der Zukunft ein wenig hoffnungsvoll ins Auge: Durch die vom Innsbrucker Gemeinderat beschlossenen neuen Wohnungsvergaberichtlinien gibt es ab Juni 2025 die Möglich-

keit nach sozialer Dringlichkeit auch rasch eine Wohnung zuweisen zu können. Die zur Verfügung stehenden Wohnungen werden dadurch zwar nicht mehr, aber die Möglichkeit, Bedarf und Dringlichkeit in den Vordergrund zu stellen, lässt hoffen, dass dadurch die Wohnungslosigkeit einiger Menschen beendet werden wird.

Bezüglich des privaten Wohnungsmarktes hoffen wir sehr auf eine schnelle Umsetzung der Pläne im Regierungsprogramm des Landes Tirol, aber auch der Stadt Innsbruck. Hier gibt es vor allem in der Widmungspolitik Ansätze, die eine gewisse Entspannung erhoffen lassen: Verpflichtung der Gemeinden ausreichend leistbaren Wohnraum zu schaffen, Mobilisierung von Leerstand, Vorbehaltenflächen für geförderten Wohnraum, Vertragsraumordnung oder die Widmungsregel in der Landeshauptstadt. Leider werden die positiven Effekte, nachdem die Pläne endlich umgesetzt werden, erst in einiger Zeit spürbar werden.

Bis dahin wird leider kein Weg daran vorbeiführen, dass Menschen bei der Begleichung der Miete und der Betriebskosten auch finanziell mittels Wohnbauförderung (Mietzinsbeihilfe, Wohnbeihilfe) oder der Mindestsicherung unterstützt werden. So schmerzt es umso mehr, dass die Wohnkostenverordnung im Rahmen der Tiroler Mindestsicherung im letzten Jahr nicht, wie im Gesetz vorgesehen, im dritte Quartal an die marktüblichen Kosten mittlerer Wohnungen angepasst wurde.

Die Pläne der Bundesregierung, an sich die mächtigste Instanz, um leistbarem Wohnen einen Schritt näher zu kommen, hat mit einer zahnlosen Mietpreisbremse die Hoffnungen im Rahmen des Programms für die nächsten 5 Jahre aus unserer Sicht bedauerlicherweise nicht erfüllt.

Durch die in Relation zur Teuerung von Mieten und Betriebskosten in den letzten Jahren schon nicht ausreichend angepassten Höchstsätze, gibt es immer weniger Mieten, die innerhalb der Ordnungsgrenzen liegen. Dies bedeutet, dass Menschen Wohnungen erst gar nicht anmieten können, oder bei der Begleichung der monatlichen Vorschreibung ins Straucheln kommen. Diese

verheerende Entwicklung bekommen wir in der Begegnung mit immer mehr davon betroffenen Menschen im **BARWO** und in der Delogierungspräsentation mit.

Auch die Unterstützung durch Mietzinsbeihilfe und Wohnbeihilfe hat, trotz Verbesserungen und Anpassungen, nicht mit der enormen Dynamik am Mietwohnungsmarkt mithalten können. Zudem finden leider Betriebs- und Heizkosten nach wie vor keine Berücksichtigung als tatsächliche Wohnkosten.

Da zwar Menschen in ihrer individuellen Problemlage zu uns kommen, daraus aber klar strukturelle Ursachen und Mängel ersichtlich werden, war es dem Verein für Obdachlose auch im letzten Jahr sehr wichtig, sich in Zusammenschlüssen, Arbeitskreisen und Netzwerken zu engagieren, die diese gesellschaftlichen Ursachen und Mängel aufzeigen und zu Politik und Verwaltung, aber auch medial in die Öffentlichkeit, transportieren. Hervorheben möchte ich hier das Bündnis gegen Armut und Wohnungsnot – Bündnis Tirol.

Neben oben erwähnten Treffen mit Politik, Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit wurden Positionspapiere mit dem Fokus der Armutsbekämpfung zu den Themen „Wohnen“ und „Kinderbetreuung“ erarbeitet, zu den Themen „Bildung“ und „Gesundheit“ sind weitere Papiere im Entstehen. (mehr dazu unter www.buendnis-tirol.at).

Gerade das Thema Gesundheit beschäftigt viele der Angebotsnutzer*innen und somit auch uns. Zunehmend fallen lange Wartezeiten oder das rasche Entlassen aus der Klinik auf. In der Versorgung durch Praxen mit Kassenvertrag gibt es mittlerweile sowohl allgemeinmedizinisch, als auch fachmedizinisch große Lücken für jene Menschen, die sich Privathonorare nicht leisten können. Vor einer Entwicklung zur „Zweiklassenmedizin“ wird zwar schon seit Jahrzehnten gewarnt, diese schreitet aber offensichtlich ungebremst weiter voran.

Hier sind neben dem Land Tirol vor allem die Bundesregierung und die Gesundheitskassen gefordert eine Trendumkehr einzuläuten, um das an sich gute gesundheitliche Versorgungsangebot wieder allen Menschen in ausreichendem Maß

und rascher zugänglich zu machen. Die Praxis, Menschen so schnell wie möglich aus der Klinik zu entlassen, stellt für viele davon Betroffene eine Herausforderung dar. Für von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen ist es jedoch noch schwieriger, eine gute Erholung und Gesundheit zu erreichen.

Wir sind hier sehr froh um die Zusammenarbeit mit der Tiroler Hospizgemeinschaft, die diese Lücke erkannt hat und unsere Klientel zumindest mit einer überaus engagierten Mitarbeiterin, aber auch mit dem gesamten Angebot des Hospizes für Einzelne großartig unterstützt – dafür bedanken wir uns an dieser Stelle mit großer Freude!

Unser herzlicher Dank gilt auch dem Land Tirol – ohne die verlässliche Förderung wäre es schlichtweg unmöglich, jährlich Tausende Menschen in Notlagen zu unterstützen! Besonders hervorheben möchte ich hier die Unterstützung vom Wohnungsverlust bedrohter Menschen durch den Mietrückstandsfonds, der eine schnelle und doch auf Treffsicherheit geprüfte Sicherung von Wohnungen darstellt – Danke für die vertrauensvolle und gute Zusammenarbeit!

Auch der Stadt Innsbruck gebührt ein großes Dankeschön! Ähnlich wie das Land Tirol unterstützt uns die Landeshauptstadt seit Bestehen des Vereins – nicht nur – finanziell. Wir freuen uns zudem, dass, wie erwähnt, dem Referat für Wohnungsvergabe mehr soziale Treffsicherheit ermöglicht wird und dass die Stadt Innsbruck mit Unterzeichnung der „Homeless Bill of Rights“ nicht nur ein Signal gesetzt hat, sondern dem auch durch eine Wohnungslosen- und Bedarfserhebung, sowie einen breit aufgestellten Beteiligungsprozess zur Erarbeitung von Lösungen für das Thema Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe Taten folgen lässt.

Trotz der erwähnten Subventionen von Stadt und Land sind wir essentiell auch auf Spenden durch Privatpersonen und Firmen angewiesen. So ist beispielsweise durch die Zunahme an Besucher*innen der Teestube die Erneuerung der Küche unausweichlich gewesen. Auch die Menge der benötigten Lebensmittel steigt (nicht nur deren Preise), ähnlich verhält es sich auch mit dem Bedarf in der Kleiderausgabe – hier geben wir zwar vor allem ge-

spendete Kleidung aus, Schuhe, Socken und Unterwäsche kaufen wir aber auch an. Nicht zuletzt können wir durch Spenden auch personelle Engpässe kompensieren und auch zusätzliche Projekte starten, wie das Angebot eines niederschweligen Zugangs zu Psychotherapie.

2025 steht die leider notwendig gewordene Sanierung des Sanitärbereichs in der Teestube an, die auch nur über die Unterstützung durch Spenden finanzierbar ist.

Für die finanzielle Grundlage zur Realisierung dieser Punkte möchten wir uns besonders bei allen Spender*innen auf das Herzlichste bedanken!

Auch im Wissen, dass die Teuerungen der letzten Jahre für einen immer größeren Teil der Gesellschaft zur Herausforderung geworden sind, wissen wir Ihre Unterstützung sehr zu schätzen!

Mein persönlicher Dank gilt dem Vorstand des Vereins für Obdachlose: Als verlässliche und stabile Basis tragen die engagierten Mitglieder des Vorstands ehrenamtlich und unentgeltlich die vertrauensvolle Verantwortung für den gesamten Verein, sämtliche Angebote und alle Mitarbeiter*innen!

Im letzten Jahr gab es einen Wechsel an der Spitze des Vereins: Eberhard Mehl hat seine Funktion als Obmann zurückgelegt.

»Wir danken für den ruhigen, kritischen und kräftigenden Rückhalt. Vielen Dank, lieber Eberhard – und nur das Beste für die Pension!«

Seit der Generalversammlung letzten Mai hat der Verein für Obdachlose mit Claudia Rainer erstmals eine Obfrau. Vielen Dank für diesen Mut zur Verantwortungsübernahme und die gute Zusammenarbeit! →

Besonderen Dank

- * *der Tiroler Tageszeitung*
- * *dem Prämonstratenser Chorherren-Stift Wilten*
- * *den treuen Mitgliedern und Förderern, den großzügigen Spender*innen und Dauerauftragspender*innen*
- * *den vielen fördernden Pfarren und Gemeinden Tirols*
- * *dem Unternehmen MPREIS und der Bäckerei Ruetz für die materielle Unterstützung der Klient*innen unserer Teestube*
- * *an Frau Loni Mussmann, der Firma Ragg und Frau Margot Wörgetter für die großzügigen Sachspenden*
- * *an Reini Happ und Freunden für die Unterstützung bei mittellosen Menschen im Rahmen der Familienzusammenführung bei Asylberechtigten, Schlafsäcke und Geld für den Betrieb unserer Angebote*
- * *an DDr. Scheiderbauer und Mariette Schiestl für die großzügigen Spenden*
- * *an Firma Gebro Pharma für die großzügige Spende*
- * *den Schüler*innen der HLW West, dem IWC Tirol Mitte und dem Rotary Club Telfs-Seefeld für das monatlich gekochte Essen für Besucher*innen der Teestube*
- * *an Erich Dröscher für die EDV-Zusammenarbeit*
- * *an unseren ehrenamtlichen Vorstand für die engagierte Mitarbeit*
- * *an alle, die uns 2024 ideell und materiell unterstützt haben*

Nicht nur dafür, sondern vor allem für eure engagierte, professionelle und wertschätzende Arbeit danke ich euch auch im Namen der Leute die ihr täglich unterstützt!

Schlussendlich ist es mir ein besonderes Anliegen all meinen Kolleg*innen in den Einrichtungen zu danken. Mit manchen darf ich schon viele Jahre zusammenarbeiten, mit manchen erst wenige Monate, aber ich kann behaupten, dass ich mit allen gerne arbeite – das ist keine Selbstverständlichkeit!

Michael Hennermann



Betreutes Wohnen

SELBSTSTÄNDIGES WOHNEN MIT BETREUUNG

Das Jahr 2024 war auch für das Betreute Wohnen ein ereignisreiches Jahr. Im Sommer und Herbst konnten wir gleich zwei neue Wohnungen anmieten, sodass wir zum Jahresende insgesamt **19 Bewohner*innen** in **17 Wohnungen** begleiteten. Bei der Ausstattung der neuen Wohnungen sowie bei den Aus- und Einzügen haben uns unsere **Zivildienstler** und unser **Hausmeister, Ingo Holer**, tatkräftig unterstützt.

Auch im Team gab es wieder einige Veränderungen: **Maxime Philippi** verabschiedete sich im September in die Bildungskarenz und wir begrüßten **Johannes Schweiger** als neues Teammitglied. Im Dezember mussten wir uns leider von **Cordula Hinterholzer** verabschieden, sodass wir das Jahr im Team zu zweit – **Johannes Schweiger** und **Lena Rohrer** – beendeten. Mit umso mehr Vorfreude blicken wir auf das kommende Jahr und die Möglichkeit, **Georgia Fergusson** in unserem Team willkommen zu heißen.

Trotz des Ausbaus unseres Angebots und mit insgesamt **8 Neueinzügen** im Jahr 2024, bleibt die Nachfrage nach betreutem Wohnen weiterhin sehr hoch. Dies verdeutlicht aus unserer Sicht, wie dringend diese Art der Unterstützung gebraucht wird. Denn Wohnen ist weit mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Es bietet Sicherheit, Geborgenheit und Stabilität und bildet die Grundlage für soziale Teilhabe und persönliche Entwicklung. Menschen, die in unsicheren Wohnverhältnissen leben oder wohnungslos sind, fehlen diese Aspekte. Eine eigene Wohnung gibt Menschen nicht nur Schutz, sondern dient auch als Basis für Identität und Orientierung.

Das Betreute Wohnen ist ein längerfristiges Wohn- und Betreuungsangebot für volljährige Personen mit intensivem Unterstützungsbedarf. Uns stehen seit diesem Jahr **17 Einzelwohnungen**, verteilt in ganz Innsbruck, zur Verfügung. Die Bewohner*innen erhalten über einen Zeitraum von **2 Jahren** intensive sozialarbeiterische und psychosoziale Betreuung und Begleitung rund um verschiedene Themen. Die Mietkosten tragen die Bewohner*innen dabei selbst oder können diese durch Ansprüche, beispielsweise über die Mindestsicherung, finanzieren.

Wohnungslosigkeit entsteht oft aus einem komplexen Zusammenspiel individueller und struktureller Probleme. Einerseits erleben wir in Innsbruck einen erschwerten Zugang zu stabilem Wohnraum. Steigende Mieten, unzureichende soziale Absicherung und strukturelle Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt machen es besonders vulnerablen Gruppen schwer, eine Wohnung zu finden und langfristig zu halten. Andererseits spielen psychische Erkrankungen, gesundheitliche Probleme oder familiäre Konflikte ebenso eine große Rolle. Angesichts der komplexen Ursachen von Wohnungslosigkeit bietet das Betreute Wohnen eine wichtige und umfassende Unterstützung für Menschen, die ihre Wohnsituation ohne Hilfe nicht stabilisieren können.

In unserer Arbeit erleben wir daher immer wieder, wie viele verschiedene Aufgaben und Herausforderungen mit „Wohnen“ einhergehen. So berichteten uns einige Bewohner*innen, dass es einige Zeit dauern kann, bis man in den eigenen vier Wänden angekommen ist und sich dort sicher fühlt. →

»Es dauerte einige Zeit, bis ich nicht mehr die Angst hatte, dass jederzeit jemand in das Schlafzimmer spazieren kann. Aber nun traue ich mich langsam die Schlafzimmertüre zuzumachen und das Licht in der Küche auszuschalten.«

Viele der Bewohner*innen sind außerdem begeisterte Köch*innen. In der eigenen Küche besteht die Möglichkeit auch komplexere Gerichte zuzubereiten. Dadurch haben die Bewohner*innen nicht nur die Möglichkeit, günstiger und gesünder zu essen, sondern können wieder Vertrauen in ihre Selbsthilfekräfte sammeln. Zusätzlich kann man wieder Freund*innen zum Essen einladen und fördert das Gefühl von Zugehörigkeit. All diese vermeintlichen selbstverständlichen Dimensionen des Wohnens sind eine Grundvoraussetzung, um Schritt für Schritt an den schwierigeren Themen zu arbeiten. Das Betreute Wohnen ist daher nicht nur eine Übergangslösung, sondern ein wichtiger Baustein, langfristige Wohnperspektiven zu schaffen. Die enge Verzahnung von Wohnraumvermittlung und individueller Begleitung hilft Menschen, Stabilität zu gewinnen und sich schrittweise wieder ein eigenständiges Leben aufzubauen.

Zusätzlich kann man wieder Freund*innen zum Essen einladen und fördert das Gefühl von Zugehörigkeit.

Die Zeit in der die Bewohner*innen in ihren Wohnungen ein Zuhause finden können, ermöglicht es uns, eine stabile Beziehung aufzubauen und gemeinsam an den individuellen Herausforderungen zu arbeiten. Im Vergleich zu vielen anderen Angeboten bietet das Betreute Wohnen den Raum,

Vertrauen zu entwickeln und uns nicht nur auf Probleme zu fokussieren. Es gibt auch die Zeit, um einen Kaffee trinken zu gehen, zu plaudern, eine Runde Karten zu spielen, spazieren zu gehen oder gemeinsam die Wohnung zu putzen.

Solche Momente schaffen Vertrauen und geben die nötige Energie, um später gemeinsam auch die schwierigeren Themen anzugehen.

Viele unserer Klient*innen leiden unter psychischen Erkrankungen und das Thema Sucht ist in unserer Arbeit oft präsent. Gemeinsam versuchen wir, eine stabile Lebenssituation zu schaffen und möglichst langfristige Lösungen für Problemlagen zu finden. Ein immer wiederkehrendes Thema ist die Existenzsicherung: Häufig steht unseren Klient*innen nur ein geringes Einkommen zur Verfügung und die hohen Lebenshaltungskosten sowie ständig steigende Betriebs- und Heizkosten belasten sie stark.

Für zusätzliche Unsicherheit hat im letzten Jahr bei einigen Klient*innen die Verlängerung des Aufenthaltstitels gesorgt. Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus sind zudem oft von sozialen Leistungen und anderen Unterstützungsmöglichkeiten ausgeschlossen, was wiederum die langfristige Ablöse in ein eigenständiges Wohnverhältnis erschwert. Diese permanenten Unsicherheiten über die eigenen Möglichkeiten verstärken das Gefühl der Instabilität und machen es nahezu unmöglich, eine klare Perspektive für die Zukunft zu entwickeln.

Die genannten Bereiche sind nur einige der vielfältigen Themen in denen wir mit unseren Klient*innen aktiv zusammenarbeiten. Insbesondere die Suche nach einer geeigneten Wohnperspektive nahm auch in diesem Jahr wieder viel Raum ein und gestaltet sich zunehmend schwierig. Dies ist jedoch ein essentieller Bestandteil des Konzepts

im BW. Damit die Bewohner*innen in die Nachbetreuung übernommen werden, muss eine sichere und langfristige Wohnmöglichkeit gegeben sein.

Der Innsbrucker Wohnungsmarkt bietet allerdings nur ein äußerst geringes Angebot an leistbaren Wohnungen bei hoher Nachfrage.

Zudem hat sich im letzten Jahr gezeigt, dass sich die Mietpreisspirale weiter dreht. Die jüngste Tiroler Wohnbedarfs Studie hat festgestellt, dass die Leistbarkeit des Wohnens mittlerweile für viele Teile der Tiroler Bevölkerung zunehmend eine Herausforderung darstellt: Begrenztes Angebot, Wohnungen als Investitionsobjekte, touristische Nutzung und hohe Baukosten führen zu starken Preissteigerungen. Wohnungssuchende drängen daher vermehrt auf den Mietmarkt und in den gemeinnützigen Bereich. Die Wohnungssuche mit unseren Klient*innen am privaten Markt gestaltet sich dadurch äußerst schwierig. Leider müssen wir auch immer wieder die Erfahrung machen, dass Diskriminierungen am Wohnungsmarkt die Suche zusätzlich erschweren.

Die Alternative zum privaten Wohnungsmarkt wäre eine Stadtwohnung oder ein Stadtzimmer. Doch hier sind die Wartezeiten oft so lang, dass innerhalb der zwei Jahre kaum eine Chance auf die Zuteilung einer solchen besteht. Außerdem entstehen durch Phasen der Wohnungslosigkeit oft Meldelücken, was den Zugang zur Wohnungsvergabe verzögert. Viele unserer Klient*innen sind aufgrund fehlenden Zugangs zur Wohnungsvergabe der Stadt Innsbruck daher auf den privaten Mietmarkt angewiesen und so von der beschriebenen Dynamik in besonderem Maße betroffen.

Ohne Aussicht auf eine Besserung stehen wir hier vor einem wiederkehrenden Problem, für das wir keine Lösung haben.

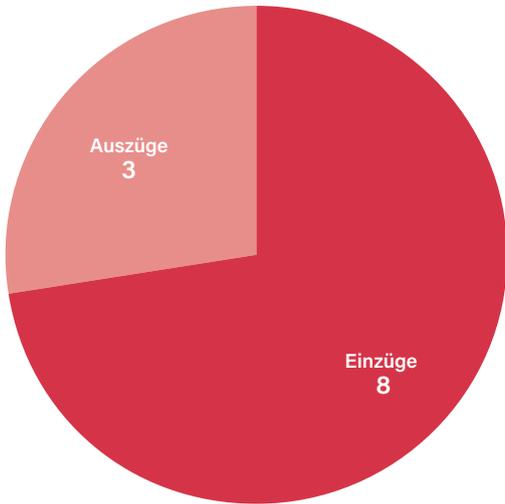
Diese Situation macht es uns sehr schwer, Personen aus dem Betreuten Wohnen in die Nachbetreuung zu vermitteln. Das hat zur Folge, dass wir im Jahr 2024 unsere Warteliste wieder mehr als die Hälfte des Jahres geschlossen halten mussten und Menschen mit umso längeren Wartezeiten von oft mehreren Jahren zu kämpfen haben, mit schwerwiegenden Folgen für die Betroffenen. Ein kleiner Hoffnungsschimmer sind die ab Mitte des Jahres 2025 gültigen neuen Vergabekriterien für die Stadtwohnungen. Dadurch haben mehr Personen die Möglichkeit, sich für eine Wohnung zu bewerben. Dennoch fehlt es an Wohnungen, und wir befürchten, dass die Wartezeiten für eine Stadtwohnung umso länger werden.

Daher gilt umso mehr: Es braucht die Gesellschaft als Ganzes, um Ressourcen gerecht zu verteilen und gemeinsam zu nutzen, den Zugang zu leistbarem Wohnen für alle zu ermöglichen und damit Chancengleichheit Wirklichkeit werden zu lassen. Wichtig ist uns aber auch, die positiven Momente in unserem Arbeitsalltag nicht aus den Augen zu verlieren: die schönen und lustigen Momente in der Betreuung, die persönlichen Erfolge und die beeindruckende Resilienz unserer Klient*innen sowie die respektvolle Zusammenarbeit. →

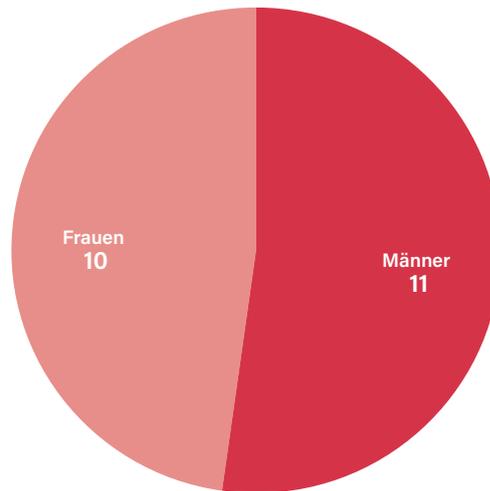
Darauf blicken wir gerne zurück und wünschen uns auch für das kommende Jahr viele solche Momente.

*Georgia Fergusson,
Johannes Schweiger,
Lena Rohrer*

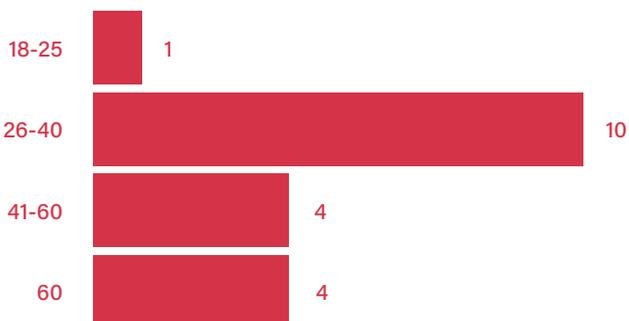
Ein- und Auszüge



Geschlechterverteilung im Jahresverlauf



Altersverteilung



2

Neue
Wohnungen



17

Einzel-
Wohnungen

19

Bewohner
*innen

Ø2

Jahre
Wohnzeit

Ø41

Alter Bewoh-
ner*innen

Delogierungsprävention

BERATUNGSSTELLEN IN TIROL: INNSBRUCK, IMST UND WÖRGL

Durch gezielte Beratung und Beantragung von Unterstützungsleistungen zur Begleichung von Mietrückständen unterstützen die Mitarbeiter*innen der Delogierungsprävention Tirol Menschen, die vom Wohnungsverlust bedroht sind. Im Fokus liegt dabei immer eine möglichst nachhaltige Stabilisierung der Gesamtsituation.

Alle Personen, die Kontakt mit der DELO – Delogierungsprävention aufnehmen, haben eines gemeinsam, sie konnten die Miete nicht bezahlen. Bei bestehenden Zahlungsrückständen können Vermieter*innen eine Mietzins- und Räumungsklage bei Gericht einbringen, welche zum Wohnungsverlust durch zwangsweise Räumung führen kann.

Das Jahr 2024 war in den Beratungsstellen der DELO wieder einmal herausfordernd. Die Zahl der Anfragen nach Beratungen ist im Vergleich zum Vorjahr abermals gestiegen. Im Jahr 2024 führten die Mitarbeiter*innen der DELO 1.289 Erstgespräche, das ist eine Steigerung von 11% im Vergleich zum Vorjahr. Besonders am Standort Wörgl ist die Zahl der Erstgespräche enorm gestiegen. Dort gab es einen Anstieg von 32%.

Seit Bestehen der Delo erhöht sich die Zahl der Hilfesuchenden jährlich. Die Gründe für Mietrückstände sind vielfältig. Die laufend steigenden Miet- und Energiekosten bringen viele Menschen in existenzielle Notlagen. Personen, die bisher schon wenig zum Leben hatten, trifft die Teuerung besonders hart. Zudem führen die hohen Mietpreise dazu, dass Wohnungen nachhaltig nicht mehr leistbar sind und Betroffene auf die Peripherie gedrängt werden, oder in desolaten Wohnungen leben müssen. Das Problem, dass es in Tirol nur wenig leistbaren Wohnraum gibt, ist jedoch kein neues.

Die Wohnkostenverordnung im Tiroler Mindestsicherungsgesetz wurde das letzte Mal im Dezember 2023 angehoben. Dadurch kam es kurzfristig zu einer Verbesserung, jedoch sind die Mietkosten seitdem weiter gestiegen. Derzeit liegen die Höchstsätze der Wohnkostenverordnung in den meisten Kategorien weit unter den realen Kosten am Wohnungsmarkt. Dies betrifft nicht nur Wohnungen am privaten Wohnungsmarkt, sondern auch Wohnungen der gemeinnützigen Wohnbauträger!

Mit Beginn des Sommers flatterten auch die Betriebskostenabrechnungen ins Haus. Aufgrund der hohen Energiepreise hatten auch dieses Jahr viele Mieter*innen Schwierigkeiten ihre Betriebskostenabrechnungen aus eigenen Mitteln zu begleichen und wandten sich an die DELO.

Zusammengefasst lässt sich sagen: Wohnen ist nicht mehr leistbar! Der Anteil der Mietkosten am Haushaltseinkommen, durch Preissteigerungen bei der Miete und den Betriebskosten, wird immer höher. Das Problem ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Besonders stark betrifft es jedoch Mindestsicherungsbezieher*innen. Die einmaligen finanziellen Unterstützungen vom Land Tirol (Mietrückstandsfonds) und Bund (Wohnschirm: Miete) sind wichtige Instrumente um Wohnraum kurz- und mittelfristig zu erhalten, sie sind aber nicht die Lösung des Problems.

Die angespannte Situation am Wohnungsmarkt und auch die hohen Energiepreise sind nicht naturgegeben, sondern strukturell geschaffen worden. Man könnte diesen Entwicklungen mit gezielten Maßnahmen begegnen. Die sozialpolitischen Forderungen der DELO sind nach wie vor ein Recht auf Wohnen in der Verfassung, die Überarbeitung des Mietrechtsgesetzes, beispielweise hinsichtlich Befristungen, sowie die Einführung eines Miet-

preisdeckels im freien und nicht preisregulierten Mietsektor (Teilanwendungs- und Vollaussnahmebereich MRG). Ebenso der Ausbau des gemeinnützigen Wohnbaus sowie ein niederschwelliger und zielgerichteter Zugang zu Stadt- und Gemeindefwohnungen und die Anpassung der Wohnkostenverordnung an die realen Mieten in Tirol.

Interne Entwicklung

Die DELO Tirol blickt auf ein ereignis- und arbeitsreiches Jahr zurück. Im Jahr 2024 fanden viele Vernetzungen mit Systempartner*innen statt. Auch intern gab es einiges an Bewegung. Im September ging die Leitung *Kristin Fetz* in die wohlverdiente Karenz und *Karin Müller* übernahm die Stelle.

Team Innsbruck/Imst

Aufgrund des hohen Andrages wurden im Jahr 2024 in Innsbruck mehr Termine für Erstgespräche angeboten. Durch diese Maßnahme konnten Wartezeiten verkürzt werden. In den Sommermonaten war die Auslastung aufgrund von Betriebskostenabrechnungen und Urlauben enorm. Entlastung brachte die Sommerstelle der DELO in Innsbruck

Das Team wurde über den Sommer durch eine zusätzliche Mitarbeiterin ergänzt. *Sebastian Meyer Exner* und *Eva Paulus* gingen in Karenz. Dafür durften wir unsere neuen Kolleg*innen *Thomas Nopp* und *Magdalena Haas* willkommen heißen. Leider hat uns *Johanna Krotthammer* im Herbst verlassen.

Da uns dort zwei Büroräume zur Verfügung stehen,

Die DELO Imst bezog im Sommer die neuen Räumlichkeiten in der *Floriangasse 22*.

können nun immer zwei Mitarbeiter*innen gemeinsam am Donnerstag vor Ort sein und Beratungen durchführen.

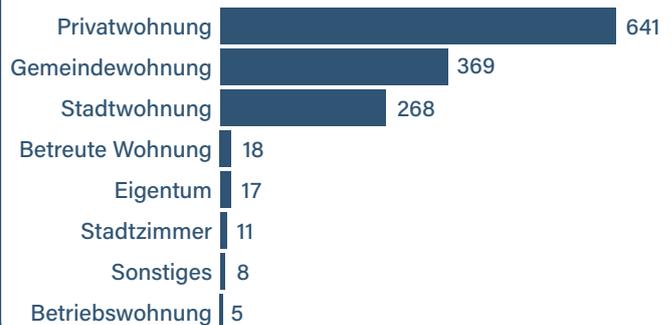
Team Wörgl

Aufgrund des hohen Andrages wurde das Team **Wörgl** mit **März** durch eine Mitarbeiterin erweitert. **Charlotte Gasteiger** bereichert seitdem das Team. Durch die zusätzliche Stelle ist es ihnen nun möglich, sich selbst bei Urlauben und Krankenständen zu vertreten, sie können dadurch als eigenständiges Team funktionieren und agieren. Die Zuständigkeit für Klient*innen aus Lienz wanderte von Innsbruck nach Wörgl.

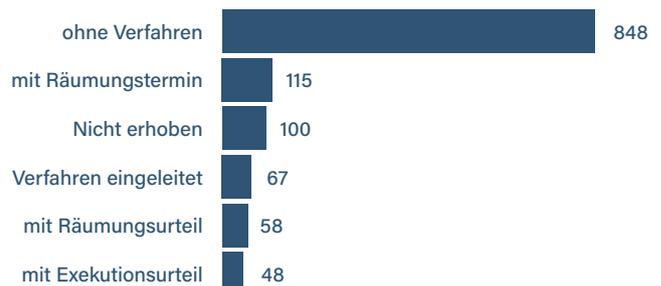
Wir möchten uns noch bei unseren Systempartner*innen für die gute Zusammenarbeit bedanken und gehen in ein neues Jahr der Wohnungssicherung.

Für das Team der Delogierungsprävention Tirol
Karin Müller

Wohnsituation bei Erstkontakten



Verfahren bei Beendigung



KONTAKT

INNSBRUCK

Kapuzinergasse 43
 Tel.: 0664/195 4348
 Fax: 0512/58 17 54-18
 office@delo.tirol
 Öffnungszeiten:
 Mo, Di, Do, Fr 9-12 Uhr
 Mi 16-18 Uhr

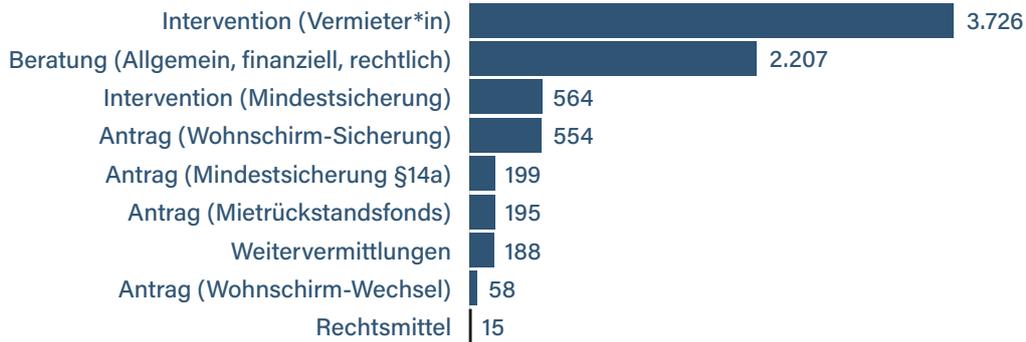
IMST

Floriangasse 22
 Tel.: 0664/167 48 54
 Öffnungszeiten:
 Do 9:30-12:00 Uhr
 Do 13:00-16:00 Uhr

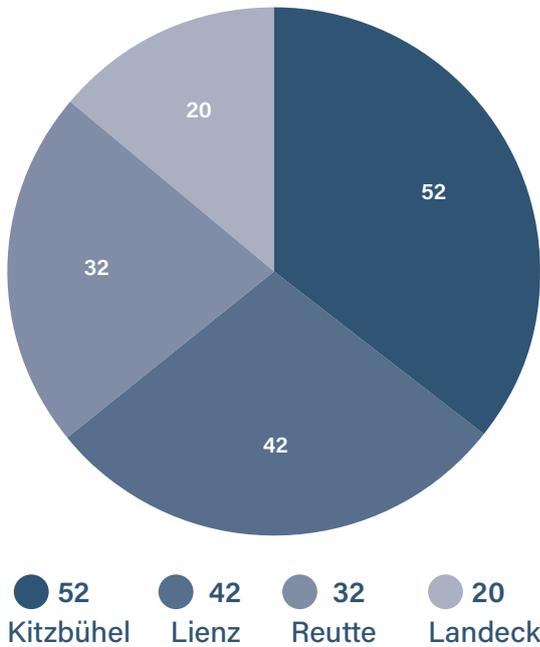
WÖRGL

Bahnhofstraße 53, 2. St.
 Tel.: 0664/917 9419
 woergl@delo.tirol
 Öffnungszeiten:
 Mo 9-12 Uhr
 Di 13-16 Uhr
 Do 9-12 Uhr

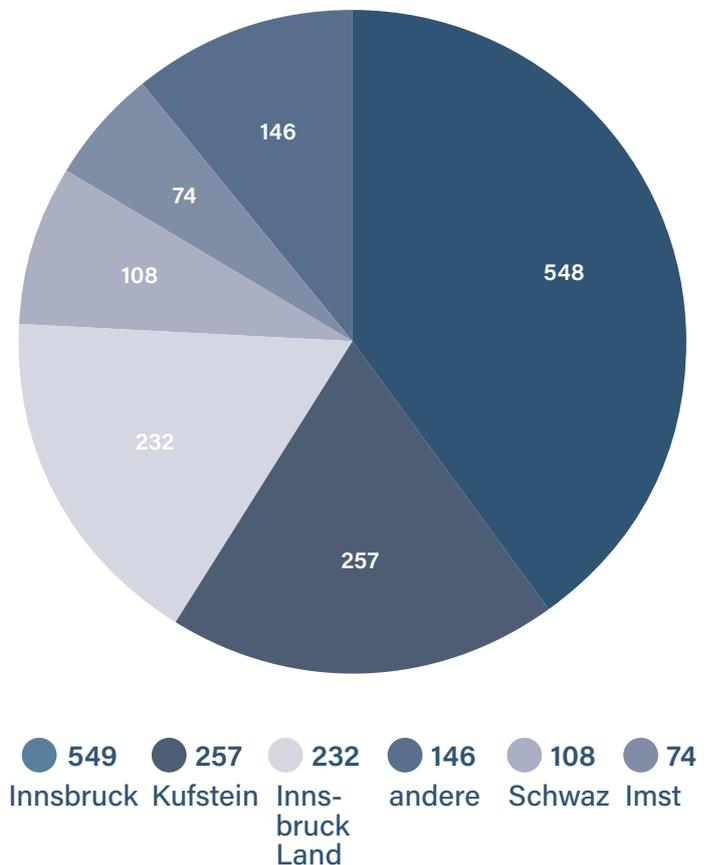
Leistung nach Bereichen (zusammengefasst)



Betreuungsverläufe nach „andere“ Bezirke



Betreuungsverläufe nach Bezirk



Beratungsangebot für Arbeits- und Wohnungssuchende

HILFESTELLUNG BEI EXISTENZSICHERUNG

Das *BARWO* ist eine Beratungsstelle für volljährige Menschen mit dem Hauptziel der Existenzsicherung. Zusätzlich bieten wir Betroffenen die Möglichkeit, eine Post- oder Meldeadresse (ohne Wohnsitzqualität) einzurichten. Dieses Angebot wurde im Jahr 2024 von 664 Personen genutzt. Während der Öffnungszeiten: Mo, Di, Do und Fr 9–12 Uhr, sowie Mi 15–17 Uhr) stehen im *BARWO* sechs Sozialarbeiter*innen zur Beratung zur Verfügung. Ergänzend unterstützt ein Zivildienstleistender die Beratungsstelle, indem er während der Öffnungszeiten Postanfragen bearbeitet und die Postausgabe übernimmt.

Obwohl das *BARWO* im Verein für Obdachlose angesiedelt ist, besuchen sehr unterschiedliche Personen unsere Beratungsstelle: Zum einen wohnungslose Personen, die Beratung zur Existenzsicherung, Notunterkünften, Essensausgaben etc. benötigen oder auch einfach eine Melde- oder Postadresse. Zum anderen jedoch auch sehr viele Personen, die zwar wohnversorgt sind, jedoch unter anderem aufgrund der Teuerungen und des prekären Wohnungsmarktes Unterstützungsbedarf haben.

»Armut ist anstrengend.«

Oftmals kommen auch Personen ins *Barwo*, die sich über ihre sozialrechtlichen Ansprüche und Möglichkeiten informieren möchten. Mit den Jahren, in denen es das *BARWO* gibt, hat sich auch

die Personengruppe, die hier Unterstützung sucht, mehr und mehr verändert. So vielfältig die Themen sind, mit denen wir arbeiten, so vielfältig sind auch die Personen, die zu uns kommen.

Existenz- und Mindestsicherung

Unser Hauptarbeitsgebiet liegt bei der Existenzsicherung. Das bedeutet, die Situation von Menschen im Hinblick auf Existenzmittel zu betrachten und dann abzuschätzen, ob ein Anspruch auf Mindestsicherung oder andere sozialrechtliche Leistungen besteht. Sehr oft kommen hierbei auch Menschen zu uns, die bereits Sozialleistungen beziehen, jedoch unter anderem aufgrund der oftmals mangelnden Niederschwelligkeit der Behörden auf Unterstützung angewiesen sind. Leider lässt sich hierbei auch beobachten, dass die Mindestsicherungsbehörden mitunter ihrer erweiterten Manufakturpflicht nicht nachkommen.

Für viele unserer Klient*innen sind somit die Antragstellung sowie die Mitwirkungspflicht der Mindestsicherung ein Dschungel, in dem sie sich nicht zurechtfinden können. Die Hochschwelligkeit des Mindestsicherungsbezuges sowie auch das Vorkommen von fehlendem Einfühlungsvermögen für die schwierigen Lebenslagen der Klient*innen bei Ämtern und Behörden führen dazu, dass manche Menschen lieber weit unter der Armutsgrenze leben, als beim Sozialamt oder anderen Stellen Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Im Gegensatz zu medialen und politischen Darstellungen, die oftmals Sozialhilfe mit „Sozialbetrug“ und „Arbeitsscheu“ in Zusammenhang bringen, erleben wir in unserer täglichen Arbeit Gegensätzliches. So wird in der Arbeit des *Barwos* ersichtlich, dass immer mehr Menschen aufgrund der Teue-

rungen, der Wohnungsnot, der steigenden Mieten, fehlendem Wohnraum und vermehrter Diskriminierung aufgrund von Armut, Herkunft, Religionszugehörigkeit, Geschlecht oder Erkrankung de facto auf finanzielle Hilfe angewiesen sind. Der Bezug der Mindestsicherung bedeutet jedoch bei Weitem für die Bezieher*innen nicht nur eine finanzielle Erleichterung, sondern auch einige Einschränkungen. So müssen im Fall eines Mindestsicherungsbezuges das gesamte Vermögen sowie auch persönliche Verhältnisse vor dem Sozialamt offengelegt werden. Mindestsicherungsbezieher*innen werden aufgefordert, Ansprüche gegenüber Dritten geltend zu machen, was im schlimmsten Fall bedeutet, dass Personen aus dem nahen Familienfeld auf Unterhalt geklagt werden müssen. Dies wiederum hat Auswirkungen auf das Privatleben und kann persönlichen Beziehungen schaden.

Oftmals wird Mindestsicherungsbezieher*innen sowie allgemein Menschen, deren Einkommen nach Definition unter der Armutsgrenze liegt, das Gefühl gegeben, unter Generalverdacht zu stehen, eine Leistung zu Unrecht zu beziehen, oder eben beweisen zu müssen, dass dies nicht der Fall ist. Gleichzeitig befeuert die mediale und politische Darstellung von Armut das Narrativ, nicht ausreichend finanzielle Mittel zu haben, bedeute zeitgleich, sich nicht genügend anzustrengen und verfolgt damit eine neoliberale Logik. Dies bedeutet im Umkehrschluss, Armut mit einer vermeintlichen Schuld gleichzusetzen, die sehr viele armutsgefährdete Menschen zu spüren bekommen. Auffallend in unserer Arbeit ist jedoch, dass Armut als Lebensrealität meist sehr anstrengend ist und die Betroffenen sehr viel Kraft kostet. Die Behörden verlangen von Mindestsicherungsbezieher*innen sehr viele Dokumente, wie beispielsweise: Kontoumsatzlisten, Scheidungsurteile, Lohnzettel, Mietverträge und vieles mehr.

Die Beschaffung eben dieser Dokumente ist jedoch oft eine große Herausforderung, wenn bedacht wird, dass manche Menschen entweder nicht lesen und nicht schreiben können, in einem Ausmaß erkrankt sind, dass jeder Gang eine Erschwernis ist, oder der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig sind, um sich zurechtzufinden. Sehr oft ist es dann unsere Aufgabe bei Behörden, Ämtern

oder anderen Stellen zu intervenieren, um eben beispielsweise die notwendigen Dokumente einzuholen. Der Unterschied, der hierbei immer wieder in der Art und Weise bemerkbar wird, wie uns in der Position als Sozialarbeiter*innen im Gegensatz zu unseren Klient*innen begegnet wird, führt wiederholt vor Augen, in welcher sozialen Ungleichheit wir leben.

Armut und Rassismus als systemische Gewalt

Unsere Klient*innen kommen aus allen Teilen der Welt. Gerade in der Arbeit mit multiethnischen Menschen fällt auf, dass es immer noch neokoloniale Mechanismen gibt, die unsere Klient*innen in vielerlei Hinsicht treffen. Armut und Migration sind direkte Folgen des europäischen Kolonialismus. Während Europa von früheren Kolonien profitiert hat und immer noch profitiert, leiden viele ehemalige Länder unter der Ausbeutung in Form von politischer Instabilität und Armut, was wiederum Menschen zur Migration zwingt. Leider können wir jedoch beobachten, dass die systemische Gewalt auch im wohlhabenden Österreich nicht aufhört: Viele unserer Klient*innen haben jeden Tag mit Diskriminierungen zu kämpfen.

Rassismus und Othering-Mechanismen führen zu Unterdrückungsmechanismen, die Armut und soziale Benachteiligung als direkte Folge haben. Der „Generalverdacht“, unter den Menschen unter der Armutsgrenze gestellt werden, wird hier um den Faktor „Herkunft“ erweitert. Wir können immer wieder beobachten, dass unsere Klient*innen, die nicht westeuropäischer Herkunft sind, nicht nur gesellschaftliche und strukturelle Anklage aufgrund ihrer Armut erfahren, sondern auch aufgrund ihrer Herkunft und damit ihrer vermeintlichen „Andersartigkeit“. Besonders migrantisierte Menschen werden dadurch in einen ständigen Rechtfertigungsdruck gedrängt. Viele Menschen kommen zu uns, um eine Wohnung oder Arbeit zu suchen. Dabei erleben wir, dass eine unterstellte „Andersartigkeit“ im Sinne von Otheringprozessen sehr oft auch zu Rassismus am Arbeits- und Wohnungsmarkt führt. →

Arbeitsuche & Diskriminierung

Eben diese systemische Gewalt hat starken Einfluss darauf, dass einige unserer Klient*innen sehr wenig formale Bildung erfahren haben und dadurch einer Beschäftigung nur im Niedriglohnsektor nachgehen können. Unzureichende Alphabetisierungen führen hierbei auch zur Erschwernis beim Erlernen der deutschen Sprache, jedoch auch beim Erlernen komplexerer Aufgabenfelder. Ein neokolonialer Aspekt ist unter anderem hierbei, dass es viel zu wenig leistbare Deutschkurse, angepasst an die Bedürfnisse der Menschen, gibt, weshalb viele Menschen jahrelang versuchen, ihre Grundkompetenzen zu verbessern. Allerdings gibt es auch Klient*innen des Barwos, die unterschiedliche Studienabschlüsse haben, die jedoch in Österreich nicht anerkannt sind. Auch hier bleibt häufig nur eine Arbeit im Niedriglohnsektor für die Menschen übrig.

Eben jene Arbeiten im Bereich der Hilfsarbeit beinhalten sehr oft schlechte Arbeitsbedingungen, die sich mit der Zeit auf die Gesundheit schlagen. Lohndumping sowie auch prekäre arbeitsrechtliche Verhältnisse sind für viele Menschen an der Tagesordnung. Hinzukommend ist zu beobachten, dass die Löhne oft derartig niedrig sind, dass die Existenz auch mit einer 40h Arbeit nicht gesichert ist. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass aus Rassismus auch kein Hehl mehr gemacht wird. Auch hier besteht der „Generalverdacht“, aufgrund eines nicht „österreichischen“ Nachnamens, eines religiösen Merkmals wie beispielsweise eines Kopftuchs oder aufgrund von Sprache oder Hautfarbe, nicht „fleißig genug, nicht verlässlich genug oder nicht österreichisch genug“ zu sein.

Wenn die Menschen trotz dieser Hürden eine Arbeit finden, gilt es oft Diskriminierungen entweder zu ertragen und hinzunehmen oder sich schnell auf die Suche nach einem neuen Arbeitsplatz zu machen. Rassismus und Neokolonialismus spielen daher auch bei der Arbeitssuche eine Rolle und sind eng mit einer Armutgefährdung verbunden. Diskriminierungen erscheinen hierbei in doppelter Wirkung. Einerseits wird besonders migrantisierten Menschen unterstellt, nicht arbeiten zu wollen,

gleichzeitig wird jedoch das Finden einer Arbeit, sowie auch die Berechtigung, arbeiten zu gehen, für sehr viele Menschen erschwert. Intersektional betrachtet potenziert sich die strukturelle Gewalt. Das **BARWO** sucht mit den Menschen nach Arbeit, schreibt Lebensläufe, kommuniziert mit Arbeitgeber*innen, der Arbeiterkammer oder auch dem **AMS** und tritt hier – sowie auch in den anderen Bereichen – anwaltschaftlich auf – insbesondere um die Menschen, die zu uns kommen, über ihre Rechte und Möglichkeiten aufzuklären und zu informieren.

Wohnungssuche & Diskriminierung

Das **BARWO** ist mittlerweile eine der wenigen Beratungseinrichtungen in Innsbruck, die niederschwellige Wohnungssuche anbietet. Leider stoßen auch wir hierbei vermehrt an unsere Grenzen. Armut alleine ist bereits ein Hinderungsgrund dafür, in Innsbruck Wohnraum zu finden. Leistbare Wohnungen sind eigentlich am freien Markt nicht mehr verfügbar. Obwohl eine Anmietung einer Wohnung über das Sozialamt für viele Vermieter*innen eine Absicherung wäre, zu ihren Mietzahlungen zu kommen, lehnen dies sehr viele ab. Die Angst, Schwierigkeiten zu bekommen oder auf Mietzahlungen verzichten zu müssen, ist zu hoch.

Auch wenn Menschen einer Arbeit nachgehen und die Mindestsicherung lediglich Mietunterstützung leisten würde, reicht dies als Ablehnungsgrund bereits aus. Immer öfter machen wir die Erfahrung, dass bereits ein nicht „österreichischer“ Nachname ausreicht, um am freien Wohnungsmarkt entweder nur Ablehnungen oder gar keine Rückmeldungen zu erhalten. Wenn dann auch noch Mindestsicherung bezogen wird oder vielleicht nicht genügend Existenzmittel vorliegen, so besteht kaum Hoffnung auf leistbaren Wohnraum. De facto bedeutet dies, dass mehr und mehr Menschen, besonders migrantisierte Menschen, von Wohnungslosigkeit oder drohender Wohnungslosigkeit betroffen sind.

Armut & Gesundheit

All diese Faktoren führen mittel- oder langfristig zu gesundheitlichen Risikofaktoren und Erkrankungen, was wiederum Risikofaktoren für Armut sind. Viele Klient*innen des Barwos sind von gesundheitlichen Problemen betroffen. Hierfür gibt es mehrere Gründe: lange, schwere Hilfsarbeit mit kaum oder gar keiner Mitarbeiter*innenfürsorge, Arbeitslosigkeit, Grunderkrankungen, Traumatisierungen und besonders Armut. Auch hierbei wird sichtbar, dass sehr viele Klient*innen strukturell diskriminiert werden: Kein Geld bedeutet oftmals keine ausreichende medizinische Versorgung oder monatelanges Warten auf einen Termin bei einem*einer Fachärzt*in, da es oft aussichtslos ist, zeitnah oder überhaupt einen Termin bei Kassenärzt*innen zu erhalten.

Viele Menschen sind auch erkrankt und schon älter, dennoch wird von ihnen verlangt, nach einer Arbeit zu suchen, während sie aufgrund ihrer Erkrankungen und des Alters keine finden. Die Beantragung von Invaliditäts- oder Alterspension sieht jedoch vor, dass bereits lange genug in Österreich gearbeitet wurde, was viele migrantisierte Menschen ausschließt. Dies wiederum zieht nach sich, dass manchen – besonders Menschen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte – der Zugang zur Invaliditätspension sowie auch zur Regelpension gänzlich verwehrt bleibt.

Zur Arbeit des Barwos gehört hierbei die Beratung bei Bezug von Krankengeld, die Kommunikation mit der ÖGK oder der PVA sowie die Unterstützung bei jeweiligen Antragstellungen. Vermehrt kommen jedoch auch Klient*innen mit gesundheitlichen Problemen zu uns, die nicht ausreichend versorgt werden, keinen Versicherungsschutz haben oder einfach keine passenden Ärzt*innen finden, da alle Kassenplätze bereits belegt sind. Auch hier fällt auf, dass sehr viele Menschen entweder direkt oder strukturell diskriminiert werden.

Fazit

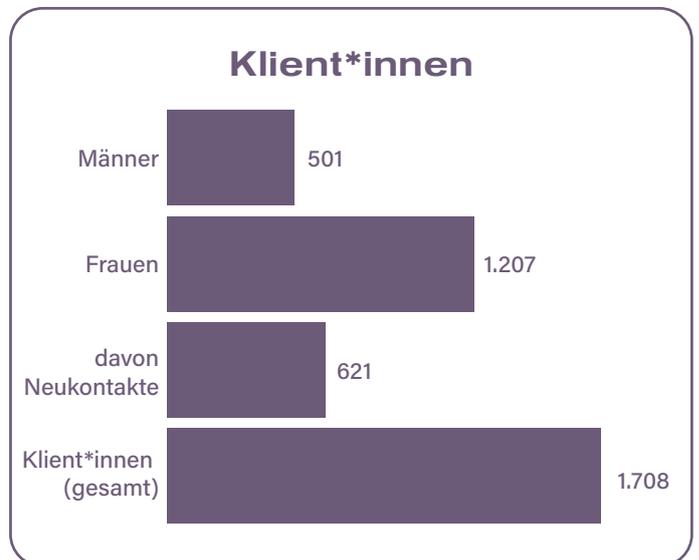
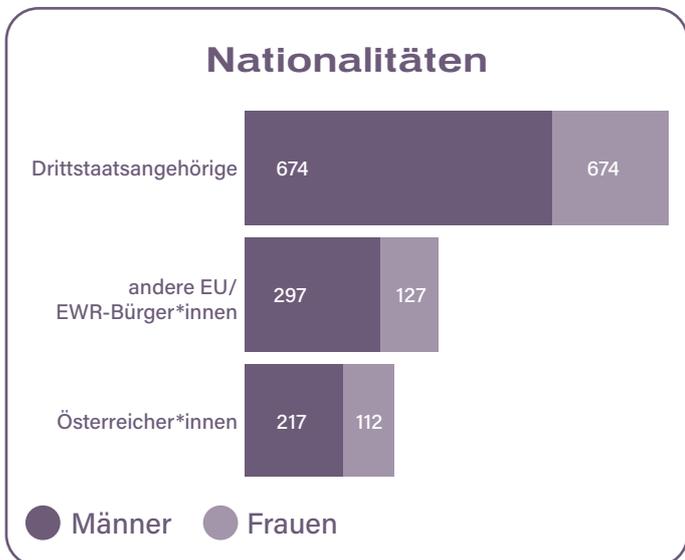
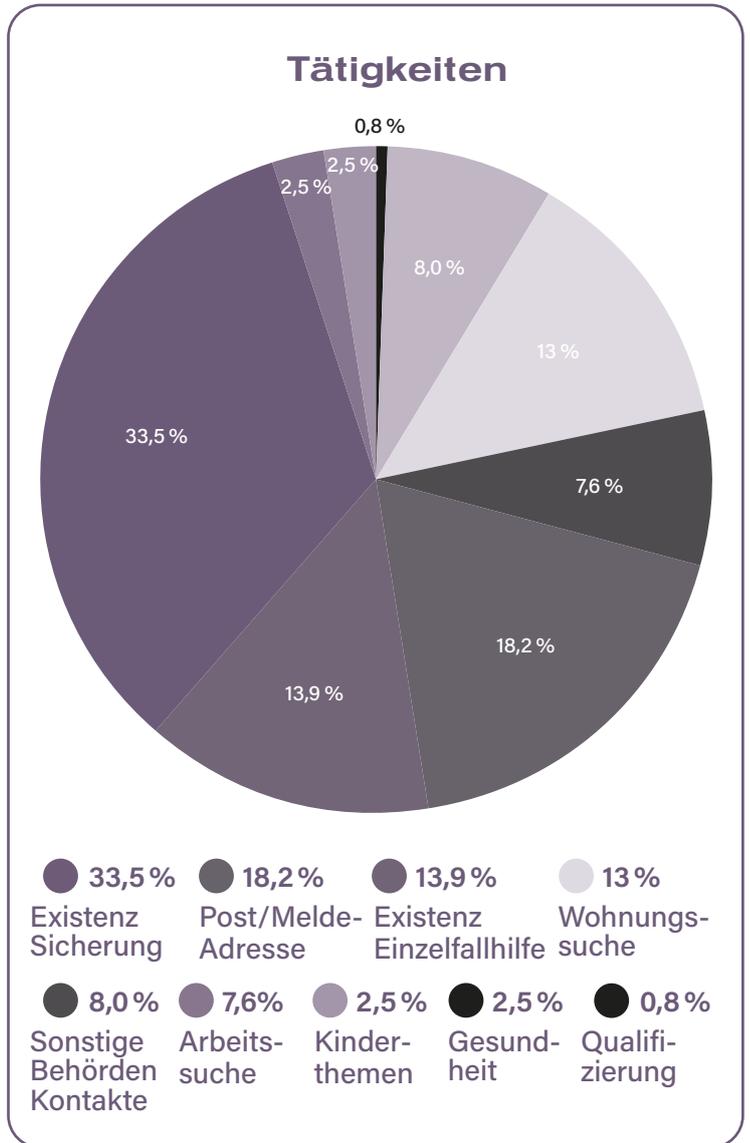
Die soziale Arbeit des Barwos lässt vermeintlich einen Blick auf die tiefen Gräben dieser Gesellschaft zu, deren politischer Entwicklung wir mit Sorgen, jedoch auch mit Entschlossenheit entgegenblicken. In unserer Arbeit sehen wir tagtäglich sehr viele unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Resilienzen und unterschiedlichen Ressourcen: Unser Respekt gilt ihnen allen!

Im Sinne des Selbstverständnisses des Barwos sehen wir in unserer Arbeit die Wichtigkeit, stets die eigenen Privilegien zu hinterfragen. In unserer Arbeit, jedoch auch in Hinblick auf gesellschaftliche Veränderungen, erachten wir es als wichtig, sich dafür einzusetzen, Armut & Schuld im Sinne eines antikapitalistischen Selbstverständnisses auseinanderzuidividieren. Soziale Arbeit und Politik müssen strukturelle Gewalt hinterfragen und sich entschlossen gegen Kapitalismus, Sexismus, Rassismus und Diskriminierung stellen.

- * Gesundheitszugang für alle Menschen
- * sicherer und leistbarer Wohnraum für alle Menschen
- * Existenzsicherung für alle Menschen
- * sowie Diskriminierungsfreiheit und Würde

Diese Punkte sind essenziell für ein friedliches und gutes Leben für alle!

Das Team des BARWO



Mobile Sozialarbeit

AMBULANTE NACHSORGE FÜR MENSCHEN
IN SCHWIERIGEN LEBENSITUATIONEN

Die Mobile Sozialarbeit *MOSA* ist ein Angebot für wohnversorgte Menschen, das im Oktober 2020 in den Verein für Obdachlose eingebunden wurde. Das Projekt hat sich aus dem Bedarf heraus entwickelt, dass Angebotsnutzer*innen in multikomplexen Problemsituationen eine Intensität an Unterstützung benötigen, die von den bestehenden Diensten des Vereins nur unzureichend angeboten werden konnte. Ziel der Mobilien Sozialarbeit ist es, Menschen in komplexen Problemlagen in der Stabilisierung ihrer Lebenssituation zu begleiten.

Die Mobile Sozialarbeit bietet einen äußerst flexiblen und bedarfsgerechten Ansatz, der es ermöglicht, die Unterstützung passgenau auf die Bedürfnisse der Betroffenen abzustimmen. Manche Angebotsnutzer*innen benötigen eine kontinuierliche, intensive Hilfestellung, für andere wiederum ist eine punktuelle Orientierungshilfe gänzlich ausreichend. *MOSA* hat den Vorteil, dass keine individuelle leistungsbezogene Abrechnung erforderlich ist, was bedeutet, dass unsere Arbeit mit den Betroffenen an kein fest vereinbartes Stundenausmaß gebunden ist. Das unterscheidet *MOSA* von vielen anderen ambulanten Hilfen und ermöglicht uns, die Begleitung individuell und situativ anzupassen, was letztlich eine zielgerichtete und effektive Hilfestellung befördert.

Ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit ist es, Krisen frühzeitig zu erkennen und existenzbedrohlichen Entwicklungen entgegenzuwirken. Die gemeinsame Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen bzw. Lebenskrisen schafft eine Arbeitsbeziehung die auf gegenseitigem Vertrauen

basiert. Was wiederum den Nährboden für eine ehrliche und realistische Perspektivenentwicklung mit den Betroffenen ermöglicht. Ziel der Mobilien Sozialarbeit ist es letztlich, die Autarkie der Angebotsnutzer*innen zu stärken.

Um Versorgungslücken innerhalb unseres Vereins zu schließen, übernehmen wir einerseits umfassend die Begleitung von Angebotsnutzer*innen, andererseits ermöglichen wir auch eine dynamische Hilfestellung, indem wir bezogen auf komplexe Fallkonstellationen, punktuell mit unseren Kolleg*innen aus anderen Diensten zusammenarbeiten. Die dienstübergreifende Zusammenarbeit, wie auch die regelmäßige Abstimmung innerhalb unseres Vereins, ermöglicht es, Synergien zu nutzen, die wiederum das Hilfsangebot für unsere Angebotsnutzer*innen effizienter gestalten.

MOSA umfasst zwei Mitarbeiter*innen, die jeweils zu 30 Wochenstunden beschäftigt sind und durchschnittlich pro MitarbeiterIn bis zu 10 Personen begleiten. Die letzten Jahre haben aufgezeigt, dass der Bedarf an Unterstützung bei weitem größer ist, als die zur Verfügung stehenden Ressourcen. Der Mangel an finanziellen und personellen Mitteln schränkt unsere Möglichkeiten ein, eine schnellere und umfassendere Unterstützung anzubieten. Was kurzfristig ist, da eine präventive Hilfestellung/ Intervention existenzielle Notlagen abwendet und letztlich Ressourcen schont.

Da *MOSA* konzeptionell keine Einschränkung im Leistungsprofil erfährt, ist es uns möglich, sehr niederschwellig mit einem breiten Personenkreis zu arbeiten. Wir arbeiten mit Betroffenen, die neben ihrer komplexen Lebenssituation mitunter unbehandelte psychische Erkrankungen bzw. Abhängigkeitserkrankungen aufweisen, und setzen „Compliance“ in unserer Hilfestellung nicht voraus,

sondern machen sie zum Inhalt unserer Arbeit. Die Mobile Sozialarbeit wäre als temporäre Begleitung gedacht; die Praxis zeigt aber, dass wir große Schwierigkeiten haben, weiterführende Angebote zu installieren bzw. Ablösemöglichkeiten zu finden, da Institutionen unseres Versorgungssystems selbst im niederschweligen Bereich teils noch zu hohe Hürden für manche Personengruppen aufweisen. Fehlende Flexibilität in der Angebotslegung von Einrichtungen wie auch Bürokratien erschweren Betroffenen den Zugang zu Unterstützungsleistungen und widersprechen dem Anspruch einer inklusiven und ganzheitlichen sozialen Versorgung. MOSA versucht diese Missstände aufzuzeigen und kann teilweise diese Versorgungslücken kompensieren. Aber nur teilweise, weil multikomplexe Lebenssituationen auch multiperspektivische Ansätze erfordern und eine angepasste Hilfestellung zumeist nur über ein institutionelles Zusammenspiel gewährleistet werden kann. Als Beispiel einer sehr gut funktionierenden Zusammenarbeit möchten wir die Kooperation zwischen

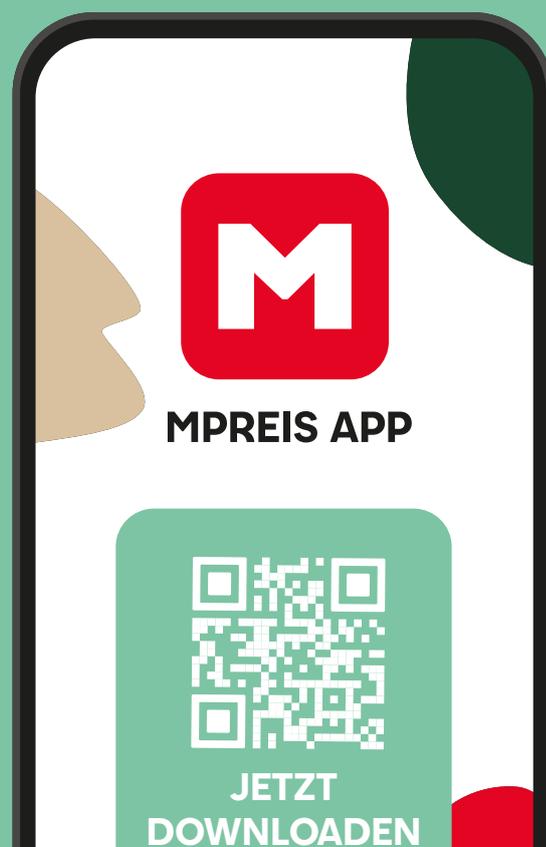
unserem Verein und dem Hospiz anführen. Frau Elisabeth Draxl ermöglicht eine sehr niederschwellige medizinische Versorgung von Menschen in der Wohnungslosen- und/oder Suchthilfe. Für uns eine große Hilfestellung, da Elisabeth eine schnelle Unterstützung in Notsituationen anbieten kann. Wiederum zeigt sich aber, dass die Ablöse in eine weiterführende medizinische Versorgung nur schwer umsetzbar ist: für so manchen Regeldienst sind Betroffene zu wenig compliant, zu unhygienisch, zu sehr in der Sucht... was wiederum bedeutet, dass Betroffene die nötige Unterstützung nicht erhalten und isoliert vom Unterstützungssystem sich selbst überlassen bleiben. Die Aufgabe unseres Vereins wird sein, diese Lücken im Versorgungssystem aufzuzeigen, um Entscheidungsträger*innen in die Verantwortung zu nehmen, damit eine Versorgungsrealität geschaffen werden kann, die auch marginalisierte Personengruppen umfassend erreicht.

APP SCANNEN & SOFORT SPAREN!

- ✓ Jede Woche mit **exklusiven App-Gutscheinen** sparen
- ✓ Keine **Aktion** verpassen
- ✓ Smart shoppen mit der **Einkaufsliste**



M
MPREIS



Kleiderausgabe

EIN TEAM IST MEHR ALS DIE ANZAHL
SEINER MITARBEITER*INNEN

Personelles

- * Im März 2024 durften wir unseren neuen Mitarbeiter, Herrn Lukas Fromm in unserem Team willkommen heißen.
- * Magdalena Smekal-Glawischnig
- * Anita Moritz

Neue Großspender*innen

- * Chillaz (Im Jahr 2024 wurden circa 600 neue T-Shirts von der Firma Chillaz gespendet)
- * Gemeinde Mayrhofen, vor allem Frau Pfister-Kreidl, welche mehrmalige Aufrufe in der Gemeinde gestartet hat, um unsere Klient*innen vor allem in der kalten Jahreszeit mit warmer Kleidung und warmen Schuhen zu versorgen.

Treue/Jährliche Spender*innen

- * Vielen Dank an Frau Mussmann, welche jedes Jahr gezielt nachfragt, was unsere Klient*innen benötigen, und dies auch gekauft wird.
- * Mitarbeiter*innen der Volksbank
- * HTL Innsbruck West
- * Area 47
- * GEA
- * Burton
- * Danke an alle Spender*innen, die täglich an unsere Tür klopfen und Spenden bringen

Ein großes Dankeschön an unsere
Systempartner Wams und Ho & Ruck

Sachspenden sind die sichtbaren Hilfen, für die wir als Team und unsere Klient*innen dankbar sind. Ohne diese wäre unser Arbeitsalltag erschwert und die Klient*innen müssten weitere Ablehnungen erfahren. Dieses Jahr ist der Wunsch der Spender*innen und der Wille persönlich den Betroffenen helfen zu wollen, besonders stark aufgefallen. Das Interesse und die Besorgnis, wenn Klient*innen auf der Straße hilflos gesichtet wurden, wurde von Passant*innen/Spender*innen sofort an uns weitergeleitet. Diese Anteilnahme berührt immer wieder auf's Neue.

Besonders erfreut sind wir, alle Mitarbeitenden der Kleiderausgabe, über einen schönen Satz, den wir sowohl von den Spender*innen als auch von unseren Klient*innen sehr oft hören:

»Danke, dass Sie diese Arbeit machen!«

Das erfüllt uns auch mit sehr viel Motivation und Dankbarkeit und bestärkt uns in unserem Tun. Schon im Jahr 2023 haben wir von einer hohen Besucher*innenanzahl berichtet (1073), im Jahr 2024 wurden 21 neue Klient*innen (1094) in unser System aufgenommen. Wir haben 3753 Mal die Türen für unsere Klient*innen geöffnet. Unsere Dusche kam wie noch nie zuvor 391 Mal zum Einsatz, im Vorjahr waren es 187 Mal. Der verfügbare Rahmen und die Zeit, um in Ruhe Hygiene zu betreiben wird von den Besucher*innen der Kleiderausgabe besonders geschätzt. Die tägliche Anzahl an Personen konnte nur mit Hilfe aller in der Kleiderausgabe tätigen Mitarbeiter*innen (Team der Kleiderausgabe und den Rehamitarbeiter*innen) bewältigt werden. An solchen anspruchsvollen Tagen und Wochen ist ein starkes, gut eingespieltes Team, ungeachtet der vielen unvorhersehbaren Situatio-

INNSBRUCK

Viaduktbogen 35

Tel.: 0512/56 06 23

Fax: 0512/56 06 23-4

kleiderausgabe@

obdachlose.at

Öffnungszeiten:

Mo-Fr 9-12 Uhr

Administration
und Lagerarbeit:

8:30-9:00 Uhr

12:00-13:30 Uhr

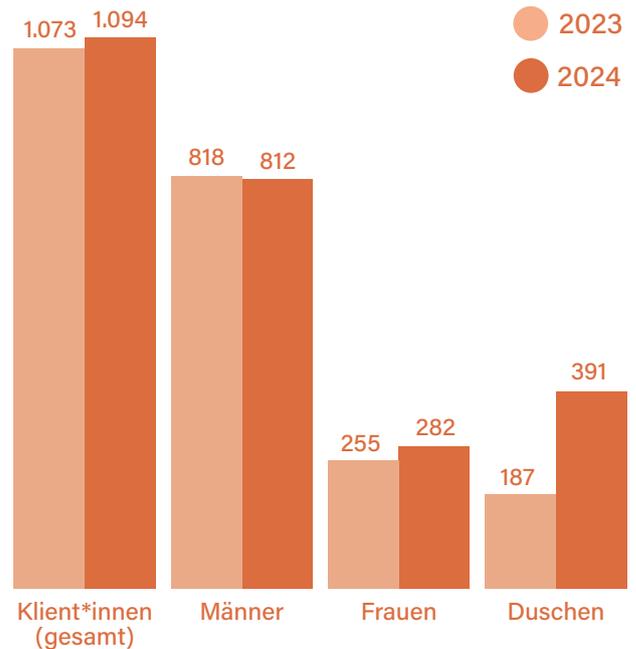
KONTAKT

»Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen.«

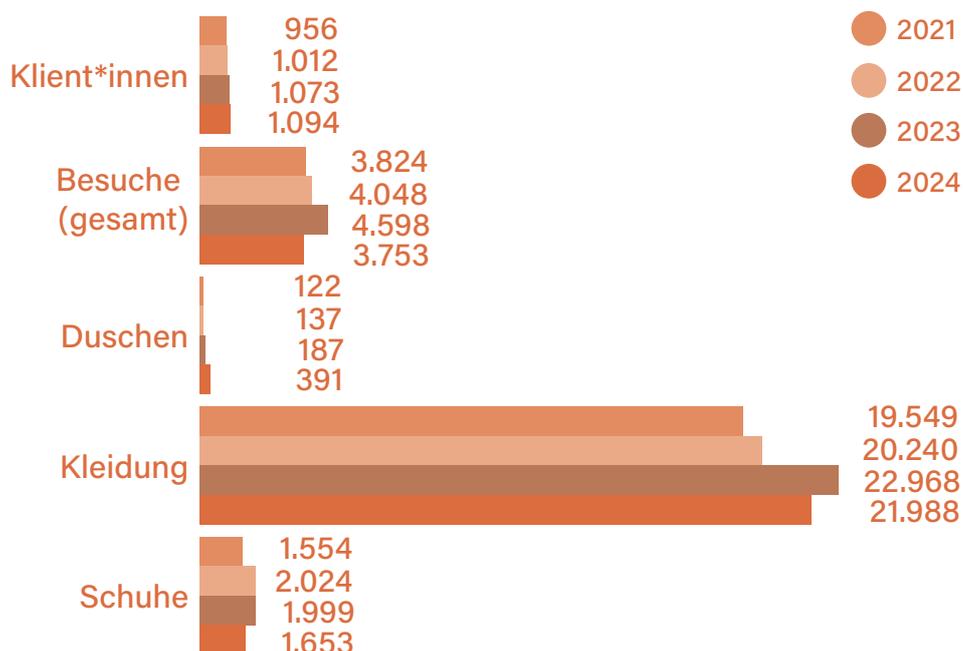
Don Bosco

nen wichtig, um eine gute Atmosphäre zu bieten und professionell in der eigentlichen Tätigkeit zu bleiben. 272 Mal wurden wir von Klient*innen besucht, die keine Kleidungsstücke brauchten. Der Besuchsgrund war meist, dass die Klient*innen ihre Erlebnisse, Ängste und Sorgen dem Team mitteilten. Dies zeugt von einer hohen Vertrauensbasis und gibt uns weitere Einblicke, um noch gezielter unterstützend helfen zu können.

Kleiderausgabe



Kleiderausgabe



Von Lamas und Menschen

BESCHÄFTIGUNGSPROJEKT FÜR MENSCHEN MIT ABHÄNGIGKEITSERKRANKUNGEN

Seit zwei Jahren unternehmen wir regelmäßig mittwochs Wanderungen mit den Paarhufern. Die Teilnehmer*innen des Projektes *LAMA* sind gewissermaßen per pedes unterwegs, hier in Begleitung der namensspendenden Vierbeiner. Diese werden uns freundlicherweise von der Besitzerin des Hofes in Gnadenwald zur Verfügung gestellt. Da wir ohnehin zweimal wöchentlich die Hinterlassenschaften der Tiere aus den Unterständen und von den Weiden entfernen, können wir deren Dienste (auch gut/als Gegenleistung) für kleinere Wanderungen als Ausgleich in Anspruch nehmen. Die Herde besteht aus etwa zwei Dutzend Tieren. Es ist eine bunte Mischung aus Alpakas und Lamas. Je nach Eignung, Vorlieben und Tagesform wählen wir einzelne Tiere für unsere Unternehmung aus. Die meisten Tiere kennen wir mit Namen, denn mittlerweile sind wir ein wenig vertraut miteinander.

Ob dies auf Gegenseitigkeit beruht, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Denn so wenig die Tiere von unserem morgendlichen Erscheinen beeindruckt zu sein scheinen, so wenig sind sie es umgekehrt auch nicht. Eine gewisse Ambivalenz ist spürbar, die sich am ehesten mit dem Begriff einer erwartungsvollen Regungslosigkeit und scheuen Apathie zusammenfassen lässt. Die Tiere bemühen sich mit ihren Blicken in unsere Richtung - und wer uns noch nicht entdeckt hat, orientiert sich an den anderen. Die Gruppe der Teilnehmenden scheint es den Tieren ein wenig gleichzutun:

»Wer hat keinen Plan und weiß von nichts?« – gemeinsames Schauen verbindet.

Zurück zu den Tieren, denn die bleiben weiterhin wie angewurzelt stehen und verfolgen uns mit ihren wendigen Hälsen... Tun so, als wüssten sie von nichts und blicken uns aus ihren großen braunen Augen mit einem erwartungsvollen, aber unsichtbaren Fragezeichen über ihren Köpfen an. Nach dem Motto:

»Wer seid ihr? Kennen wir uns? Was passiert jetzt? Wenn ihr spazieren gehen wollt, haben wir keine Lust dazu. Aber wenn ihr uns motivieren könnt, dann gehen wir gerne mit!«

Wenn bis jetzt noch niemand etwas unternommen hat, dann liegt es vielleicht daran, dass sich bis jetzt noch kein Alpaka oder Lama freiwillig für den Ausflug bereit erklärte. So ist es an der Zeit für uns Zweibeiner, klare und eindeutige Anweisungen zu geben:

Wer will mit wem spazieren gehen? Wer steht wo günstig? Wer oder was positioniert sich wo und mit wem? Wer übernimmt die Aufgabe des Halftorns und wer assistiert dabei?



Auch wenn wir das regelmäßig machen, machen wir es immer wieder so. Diese Abklärungsprozesse bleiben nicht erspart. Diese Prozedur kann etwas Zeit in Anspruch nehmen – dafür ist die Zeit da. Vielleicht haben nicht alle zugehört? Oder es hat sich jemand umentschieden? Besonnenheit und Zielstrebigkeit sind hier oberstes Gebot. Schon vor der Wanderung ist daher ein geradliniger und respektvoller Umgang sowohl innerhalb der Teilnehmer*innengruppe als auch mit den Tieren gefragt. Vor der Wanderung ist nach der Wanderung – und Alles, was dazwischen liegt. Schließlich heißt es, dass in der Ruhe die Kraft liegt. Das wird hier besonders deutlich, denn wer während der Wanderung einen vierbeinigen Buddy an der Seite haben möchte, tut gut daran, sich im Vorfeld darum zu bemühen. Die Tiere gelten als sehr sozial.

Doch trotz ihres äußeren wuscheligen Erscheinungsbildes mögen sie direkten Körperkontakt eigentlich gar nicht. Freundliche Umarmungen sind ihnen nicht geheuer. Dann und wann wird gemunkelt, dass sie selbst überraschend und spontan die Nähe eines Menschen suchen. Sie bevorzugen aber sicherlich einen aufmerksamen und respektvollen Umgang und üben ihren Begleitservice fast ausschließlich selbst auf diese Art und Weise aus. Das Verhältnis von Nähe und Distanz erhält hier meist durch die Länge der Leine zwischen Tier und Mensch Balance. Es wurde festgestellt, dass es überdies auch hilft, sich auf die Körpersprache des jeweiligen Tieres einzustellen. Die Wanderungen selbst sind meist unspektakulär, aber vielleicht gerade deshalb so beliebt.

Der Weg führt immer wieder aus der Siedlung heraus in ein angrenzendes Waldstück. Hier verengt sich der Weg zu einem schmalen Pfad und lässt die Teilnehmer:innen ein wenig in die male- rische Waldlandschaft eintauchen. Die größeren Tiere schreiten mit ihren Begleiter*innen voran, die restlichen folgen. Nach einer knappen Dreiviertel- stunde wird am Rückweg noch kurz ein offizielles Teilstück des Tiroler Jakobsweges gequert und die Tiere und ihre Begleiter*innen nähern sich dem Abschluss ihrer gemeinsamen Unternehmung. Zusammenfassend könnte man sagen, dass die Fortbewegung ein unverzichtbares Bindeglied zwischen Aufbruch und Rückkehr darstellt. Eine Metapher vielleicht für das Leben, aber für das

KONTAKT

INNSBRUCK

Kapuzinergasse 45/OG

Tel.: 0650/ 57 73 667

Fax: 0512/58 17 54–18

lama@obdachlose.at

Büroöffnungszeiten:

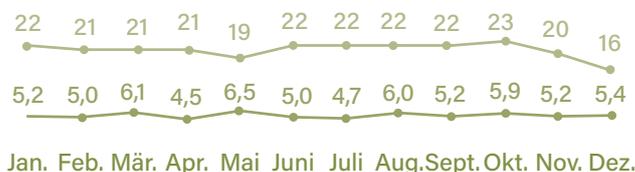
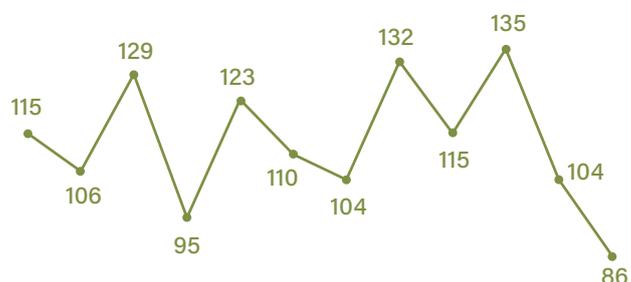
Mo–Fr 8:30–9:00 Uhr

Projekt LAMA im Allgemeinen allemal. Nachdem die Lamas und Alpakas von ihren Begleiter*innen auf die Weide in die Freiheit verabschiedet werden, versammelt sich die Teilnehmer*innengruppe für eine Pause, bevor der Halbttag mit weiteren Aktivitäten zum Wohle der Tiere ausklingt.

Und am Dienstag sind wir bei den Pferden.

Axel Bitterle

Monatsübersicht



Streetwork

BLITZLICHTER AUS DEM ALLTAG

Streetwork richtet sich an Menschen, die obdach- oder wohnungslos sind, die von herkömmlichen Methoden der Sozialarbeit nicht oder nur mangelhaft erreicht werden und die die Straße als „Lebensraum“ nutzen (müssen). Genau deshalb arbeiten wir unmittelbar auf der Straße, um dort im Sinne der aufsuchenden Straßensozialarbeit unsere Adressat*innen zu erreichen. Unser Angebot ist niederschwellig, freiwillig, akzeptierend und bei Bedarf (und Möglichkeit) anonym nutzbar. Die Angebotsnutzer*innen erhalten Information und Unterstützung direkt vor Ort.

Im Jahr 2024 arbeiteten folgende Personen bei Streetwork:

Danke an *Sophie Lindtner*, die die Papa-Monats- und Urlaubsvertretung bei uns gemacht hat! *Adrian Sildatke* hat das Langzeitpraktikum bei uns absolviert; danke für das Engagement! *Samir Roisch* verabschiedete sich Anfang Dezember einstweilen in die Eltern-Karenz; seine Vertretung hat *Christopher Walter* übernommen. Das Team ab Dezember 2024 besteht (weiterhin) aus *Natascha Mair*, *Franz Wallentin*, *Erika Dekitsch* und *Christopher Walter*. Wir wollen den Leser*innen dieses Jahr in Form von „Blitzlichtern“ einen Einblick in unseren vielgestaltigen Arbeitsalltag geben. Es handelt sich hierbei um einzelne Situationen, die im Berichtsjahr so vorgefallen sind und die zeigen, was Streetwork beschäftigt hat. Die ausgewählten „Blitzlichter“ geben natürlich nur einen Bruchteil unserer Arbeit wieder. Für andere Themen verweisen wir auf die Tätigkeitsberichte in den Jahren zuvor.

Zudem beraten und informieren wir im Rahmen unserer Büroöffnungszeiten oder vermitteln weiter. Auch bieten wir die Möglichkeit, zu duschen und Kleidung zu waschen und wir geben Zelte und Schlafsäcke aus. Darüber hinaus begleiten wir Klient*innen bei Behördengängen, zu medizinischen Einrichtungen und zu anderen Terminen, sofern sie das wünschen. Wir arbeiten kritisch-parteilich mit den Angebotsnutzer*innen und nehmen eine sozialpolitische Lobby-Funktion für sie ein – sowohl in der direkten Arbeit als auch in der Öffentlichkeitsarbeit.

#1 Blitzlicht

Verhandlung beim Landesverwaltungsgericht: Die Richterin fragt die Polizistin, ob sie mit der Angeklagten, unserer Klientin, einer Romnja, verwandt oder verschwägert sei. Die Polizistin sagt in einem ganz eigenen Ton (man hätte auch einen angewiderten vermuten können): „Neeeeein!“. Der von uns beigezogene Rechtsanwalt stellt im Laufe der Verhandlung nochmals die gleiche Frage. Die Polizistin: „Neeeeein! Das habe ich ja schon gesagt.“ Der Rechtsanwalt sinngemäß: „Ich wollte nur nochmals nachfragen – ob Ihres Tones habe ich mich gefragt, ob sie beide sich besser kennen. Es muss ja einen Grund haben, dass Sie das so sagen.“

#2 Blitzlicht

Büroöffnungszeit. Viele Leute da. Es ist kalt. Wir haben eine Begrenzung der Personenanzahl im Aufenthaltsbereich. Die Klient*innen werden der Reihe nach, so wie sie kommen, beraten. Ein*e Mitarbeiter*in ist an der Türe, hat den Überblick, weist die Leute der*dem Berater*in zu. Wärme und ein Raum zum Sitzen sind begehrte. Es sind mehrere

dabei, die sehr schlecht auf den Beinen sind. „Darf ich sie reinlassen, damit sie sitzen können? Ich weiß, ihr wart vorher da – zur Beratung kommen zuerst jene dran, die vorher da waren.“ Von mehreren Seiten: „Ja, passt, kein Problem.“

#3 Blitzlicht

Wir stehen auf dem Gehsteig bei einem auf der Straße sitzenden Klienten und warten auf den Kollegen, der mit dem Vereinsbus kommen wird, um den Klienten abzuholen. Der Gehsteig ist mit zwei Einkaufswagen, zugegebenermaßen, vollgestellt. Leute gehen am Rand des Gehsteigs vorbei. Ein älterer Herr kommt, schaut den Klienten abfällig an und sagt, was das denn soll. „Die Einkaufswagen sind gleich weg, entschuldigen Sie. Aber hier ist Platz zum Vorbeigehen.“ „Das ist ja eine Frechheit! Sie sind ja gleich wie der! Ich rufe die Polizei!“ Es ist kein Gespräch möglich. Der ältere Herr stellt sich auf die andere Straßenseite und fängt an zu telefonieren. Währenddessen kommen drei Männer aus der Drogen-Szene, einer davon im Rollstuhl. Der eine: „Darf ich?“ und schiebt einen Einkaufswagen weg (was wir ehrlich gesagt verpasst haben), während der im Rollstuhl schon am Rand vorbeirollt und auf Nachfrage sagt: „Kein Thema, alles gut.“ Einer der Männer sagt: „Hey, XXX, ich würde Dir einen Schlafsack bringen! Es ist ja sehr kalt!“. Wir stellen uns ihnen als Straßensozialarbeiter*innen vor. Der Arbeitskollege kommt, holt den Klienten ab, um ihn in eine Notschlafstelle zu fahren. Einer der drei Männer hilft uns, die Einkaufswagen und den Müll wegzuräumen.

#4 Blitzlicht

Eine Klientin kommt mit einer Strafverfügung, in der sie eine Strafe nach dem Tiroler Campinggesetz bekommen hat. Auszug aus der Beschwerde von Rechtsanwalt Kapferer: „Dem Aufenthalt der Beschwerdeführerin in einem Zelt (...) am (...) um 22:45 Uhr – am (...) betrug die Lufttemperatur an der Wetterstation Innsbruck Flughafen bereits um 19:00 Uhr nur mehr 7,1° Celsius, in der Nacht kühlte die Temperatur auf unter 0° Celsius ab! – einen touristischen Zweck zu unterstellen, ist zynisch.“ Das Verfahren wurde eingestellt.

#5 Blitzlicht

Frage an eine Klientin, die schwer psychisch krank ist: „Magst Du nicht manches der Kleidung anziehen, die wir dir gebracht haben? Es wird schon ziemlich kalt.“ Klientin: „Ich warte noch. Wisst ihr, immer, wenn ich die neuen Sachen anziehe, kommt da die böse Frau und zerreißt mir alles. Auch bei meinen Schuhen, wenn sie neu sind, reißt sie mir die Sohlen ab. Ich sehe sie gar nicht, aber dann sind immer wieder die neuen Sachen kaputt. Darum warte ich lieber noch.“

#6 Blitzlicht

Es war eine ziemliche Prozedur, bis der Mann – der seit Monaten in Innsbruck auf der Straße war, alkoholkrank und verzweifelt – mit zusätzlicher Unterstützung seiner Botschaft und der Klinik Innsbruck, wieder in sein Heimatland zurückkehren konnte. Er schickt uns ein Paket mit baltischer Schokolade und einer Karte, auf der auch seine baltische Nummer draufsteht, falls es mal jemanden gibt, der dort vor Ort Unterstützung braucht.

#7 Blitzlicht

Ein Klient, schwer psychisch krank, vertreibt mit Worten und Gesten die Toten, die um ihn herum sind.

#8 Blitzlicht

Ein Klient: „Ja, ich kenne die Notschlafstellen. Da möchte ich nicht hin. Es sind zu viele Leute dort. Gewalt. Alkohol. Drogen. Man hat keine Ruhe. Da schlaf ich lieber auf der Straße im Zelt.“

#9 Blitzlicht

Begleitung zum Meldeamt, damit der Klient sich beim Barwo melden kann. Er hat keinen Ausweis. „Wir kennen ihn nur unter diesem Namen, wir kennen ihn seit XX Jahren.“ So kann der Klient eine Meldeadresse machen und Post erhalten.

#10 Blitzlicht

Ein Klient: „Grade unter null Grad sind nicht angenehm, aber machbar. Ich habe ein gutes System mit meinen Schlafsäcken. Meine Unterlage ist Karton. Ich schlafe immer draußen.“

#11 Blitzlicht

Ein Mann, schwer psychisch krank, immer wieder auf der Psychiatrie, Mindestsicherungsbezug. Es ist super, wenn er das Angebot des stationären Aufenthalts annimmt. Wir müssen ihm aber immer wieder schonend erklären, dass er auf den Monat gerechnet um die € 700 weniger an Geld bekommt, weil er während eines Klinikaufenthaltes nur ein Taschengeld bekommt.

#12 Blitzlicht

Ein Klient: „Schon komisch, in Somalia habe ich immer gearbeitet. Es war gefährlich, wo ich gelebt habe, aber ich habe immer gearbeitet. Hier bin ich ein kaputter Mann. Und immer wieder ist es in meinem Leben, hier auch, gefährlich. (...) Dort hatte ich eine Familie, hier bin ich alleine.“

#13 Blitzlicht

X-tes Kleiderpaket in die Justizanstalt gebracht. Fast jedes Mal die gleiche Situation: „Das Ansuchen muss bei Ihnen liegen. Die Sozialarbeit der Justizanstalt hat uns dies bestätigt. Wir können Ihnen auch das Mail zeigen.“ Annehmen des Kleiderpaketes nach 15–45 Minuten.

#14 Blitzlicht

Verhandlung beim Landesverwaltungsgericht wegen angeblichen Bettelns. Frage Anwalt an die Polizistin: „Sie haben aus einigen Metern Entfernung aus dem Auto bei Straßenlärm und anderen Umgebungsgeräuschen gehört, dass die Frau wiederholt ‚Bitte, bitte Geld!‘ gesagt hat?“ Das Verfahren wird eingestellt.

#15 Blitzlicht

Auszug aus einer Strafverfügung, bei der die Einspruchsfrist leider schon vorbei war: „Sie haben Anfang (...) in ihrem PKW, welcher auf einem Parkplatz abgestellt wurde mit Hauptwohnsitz Unterkunft genommen und es zumindest bis (...) unterlassen sich beim Meldeamt der(s) Magistrat Innsbruck polizeilich anzumelden, obwohl wer in einer Wohnung Unterkunft nimmt sich innerhalb von drei Tagen danach bei der Meldebehörde anzumelden hat.“

#16 Blitzlicht

Eine Frau, schwer psychisch krank. Wir haben Jahre für den Kontakt-Aufbau gebraucht. Jetzt kommt oft ein Lächeln auf ihr Gesicht, wenn sie uns sieht. Mittlerweile hat sie auch einen Erwachsenenvertreter, sodass zumindest die finanziellen Angelegenheiten geregelt werden können. Wir übernehmen in Absprache mit ihm die Geldauszahlungen.

#17 Blitzlicht

Wir haben eine Streetwork-WG. Dort können Menschen (temporär) wohnen, um sich von der Straße zu erholen. Eine Person wohnt seit längerem dort. Sie sieht Wichtel, die sie füttern muss. Wir machen uns regelmäßig mit ihr aus, dass wir Wichtel-Essen wieder aus dem Zimmer entfernen dürfen und manchmal lässt sie sich darauf ein, dass die Wichtel auf Diät gesetzt werden.

#18 Blitzlicht

Ein Mann, seit Jahren auf der Straße, kommt fast jeden Freitag vorbei, um sich zu duschen und seine Wäsche zu waschen. Er ist schwer psychisch krank, hat einen Universitätsabschluss, er ist sehr einsam. „Wer ist heute von euch da?“ „Bitte einen Kaffee mit zwei Stück Zucker und ein Glas Wasser.“ Gegen Monatsende fragt er meist auch um etwas Süßes. „Ich habe nur noch zwei Euro“.

#19 Blitzlicht

Ein Mann, gerade aus der Klinik entlassen. Schlechter Gesundheits- und Allgemeinzustand. Wir bringen ihm Kleidung. Unterdessen kommt ein anderer Klient hinzu. Er sagt, dass er ihn heute zur Notschlafstelle begleiten wird, sodass er sicher dort ankommt.

#20 Blitzlicht

Ein älterer Mann, den wir kennenlernen. Er ist gesundheitlich in einem sehr schlechten Zustand. Er kommt aus einem osteuropäischen Land, hat viele Jahre in Tirol gearbeitet. Wir beantragen Invaliditätspension. Ein langer Weg beginnt: Passbeantragung bei der Botschaft in Wien, Beantragung von Geldern für den Pass und für die Fahrt nach Wien, Fahrt nach Wien, Einholen von verschiedenen Dokumenten bei verschiedenen Behörden im ursprünglichen Heimatland – alles in deren Sprache

– wir müssen auf Übersetzungsprogramme zurückgreifen. Immer wieder nachfragen, immer wieder die Botschaft um Unterstützung bitten. Schlussendlich bekommt er die I-Pension. Der weitere Weg ist, zu schauen, dass er beweisen kann, dass er sich seit Jahren ununterbrochen in Tirol aufhält, sodass er auch die Ausgleichszulage bekommt.

#21 Blitzlicht

Ein Mann, schwer psychisch krank, seit Jahren auf der Straße, nutzt keinerlei Angebote. Wir machen die Geldauszahlungen in Rücksprache mit dem Erwachsenenvertreter. Manchmal probieren wir, seine Situation auf der Straße zu thematisieren, fragen ihn, ob z.B. die Herberge etwas für ihn wäre. Er meist darauf: „Ja, wo soll ich denn schlafen? In einer meiner Wohnungen natürlich. Ihr wisst ja, ich habe mehrere.“

#22 Blitzlicht

Eine Trans-Frau bei uns in Beratung. Klassisch schön. Ein Mann geht vorbei, wir folgen seinem Blick (in dem etwas anzüglich-aggressives liegt), schauen uns an. „Wo schläfst Du?“ „In der Notschlafstelle. (...) Es ist schrecklich.“ Der glückliche Zufall will es, dass sie am nächsten Tag zu einem Gespräch für ein Übergangszimmer in einer sozialen Einrichtung gehen kann und das Zimmer dann bekommt.

#23 Blitzlicht

Ein Mann, über 70 Jahre alt, vollkommen unauffällig, Pensions-Bezug. Wir wissen nicht, wie lange er schon auf der Straße ist. Er ist mittlerweile demenz. Wir müssen zuschauen, wie er immer mehr „zerfällt“. Immer wieder im Krankenhaus. In einer Notschlafstelle. Geht immer wieder weg von dort, fühlt sich eingesperrt in seinem Bewegungsdrang, vergisst den Weg, taucht unter. Unzählige Telefonate. Suchen, finden, reden, probieren. Ein Altersheim sagt, dass er „grundsätzlich Compliance“ zeigen muss, sodass er das Zimmer wiederbekommt. Im Moment ist er wieder im Krankenhaus; sein Gesundheitszustand hat sich weiter verschlechtert.

#24 Blitzlicht

Ein Klient versucht seit Jahren Arbeit zu finden. Immer wieder geht er zum Probearbeiten. Geld

bekommt er keines. Auch angemeldet wird er nie. Interventionen will er keine. Er wird immer depressiver, trinkt immer mehr. Er schläft in einem Park. Es ist Herbst. Eines Tages findet er mit Unterstützung von uns Arbeit am Bau. Der Vorarbeiter weiß um seine Situation. Er unterstützt ihn dabei, nicht zu trinken, motiviert ihn, akzeptiert sein derzeit noch schlechtes Deutsch. „Mit ein bisschen gutem Willen geht das schon und arbeiten tut er ja tiptop“, sagt der Vorarbeiter. „Aber eine Wohnung muss er finden. Er wird den Bau – die Nässe und die Kälte – nicht aushalten ohne eine warme Dusche und ein Bett danach“. Der Klient findet ein leerstehendes Haus – kein fließendes Wasser, kein Strom aber vier Wände, in denen er sich nach der Arbeit ausruhen kann. Er hält durch, trotz der widrigen Umstände. Der stille Bewohner fliegt auf. Das Haus wird geräumt, im Winter. Eine WG nimmt ihn auf, sodass er weiterhin arbeiten und vielleicht bald eine Wohnung finden kann.

#25 Blitzlicht

Ein Klient sitzt vor dem Büro auf einem Pappkarton. Er ist hochpsychotisch. Er sagt: „Ich bin kein Müll.“

Wir hoffen, mit unseren „Blitzlichtern“ einen kleinen Einblick in unseren Arbeitsalltag gegeben zu haben. Dieser ist sehr vielfältig: von den Personen und den Orten her. Was die Personen in ihrer Unterschiedlichkeit eint, ist, dass sie von Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit und so gut wie immer von Armut (in unterschiedlichem Ausmaß) betroffen sind.

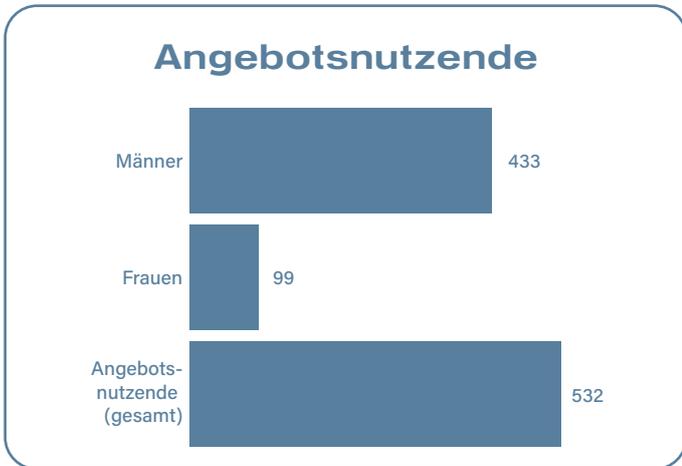
Das Leben auf der Straße, in Notschlafstellen usw. ist ein sehr prekäres Leben. Wenig bis keine Rückzugsmöglichkeiten; keinen eigenen Raum, wo sie Sachen lagern/aufbewahren können, Essen lagern/kochen können, selbstbestimmt den Tag nach „eigenem Gutdünken“ verbringen können usw. Es gibt Strukturen in der Wohnungslosenhilfe, die dies (zum Teil) ermöglichen, doch dies ist natürlich nicht vergleichbar mit einer eigenen Wohnung.

Wir erleben sehr viel Gewalt, Wut, Resignation, Ohnmacht, Alkohol- und Drogenkonsum, Verzweiflung, aber auch Solidarität, kraftvolle Momente und Hoffnung.

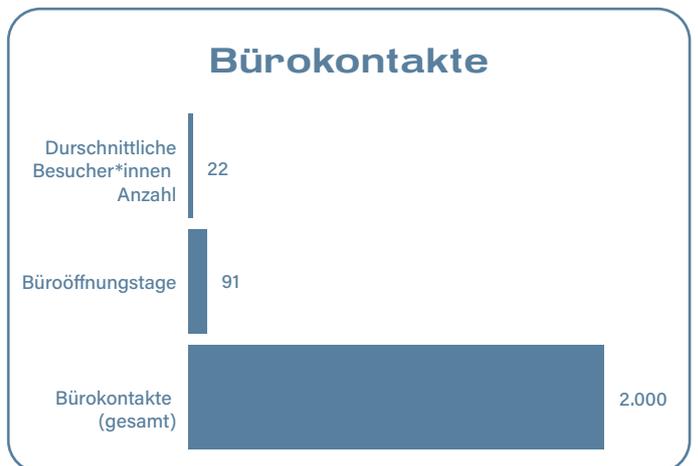
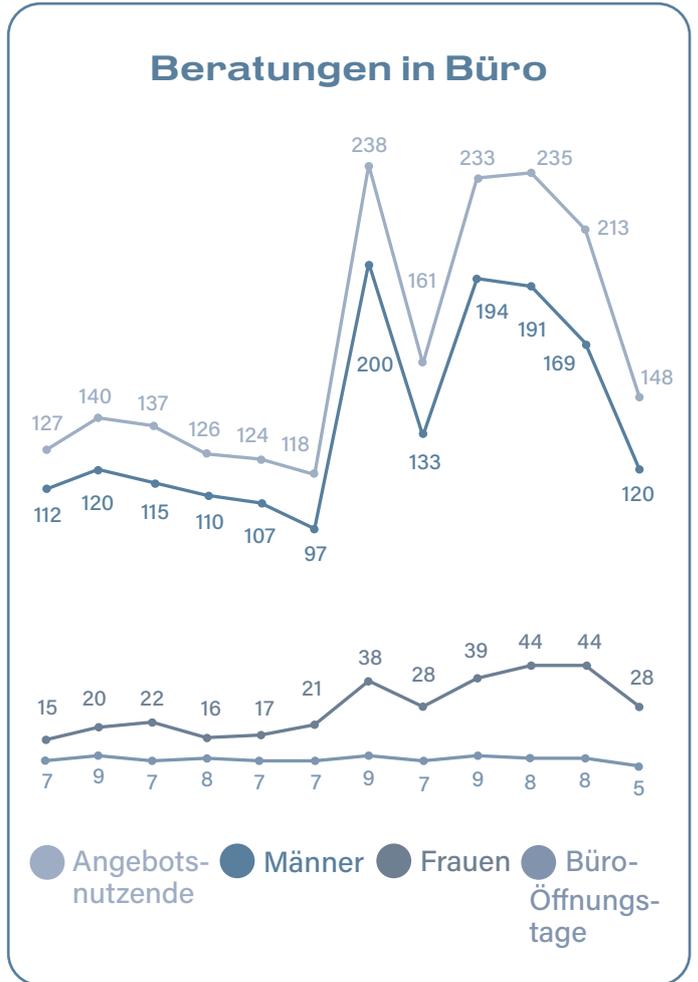
Gewalt ist in unserer Gesellschaft – auf unterschiedlichen Ebenen – präsent, in einem Leben auf der Straße ist sie omnipräsent, wie durch ein Brennglas.

In dem Mikrokosmos unserer Arbeit erleben wir tagtäglich, wie mit „den Schwächsten der Gesellschaft“ umgegangen wird. Manchmal erleben wir gute oder sogar schöne Situationen, oftmals aber auch Schikanen, Abwertungen, Stigmatisierungen, eine Vielzahl an „Steine in den Weg legen“.

Das Streetwork-Team
Natascha Mair,
Franz Wallentin,
Christoper Walter,
Erika Dekitsch



KONTAKT
INNSBRUCK
 Viaduktbogen 134
 0650/ 577 36 65
 0650/ 577 36 66
 0664/216 06 02
 0664/ 88 180 114
 streetwork@obdachlose.at
 Büroöffnungszeiten:
 Di, Do 13:30–15.30 Uhr



Teestube

EIN ORT AN DEM ES NICHT NUR TEE GIBT.
KLISCHEE „OBDACHLOS“

„Spannend, du arbeitest mit Menschen, die von Obdachlosigkeit betroffen sind? Dann habe ich mal ein paar Fragen an dich. Wie ist das eigentlich...?“ So oder so ähnlich beginnen unzählige Gespräche, die wir als Mitarbeitende in der Wohnungslosenhilfe im privaten Setting führen, sobald die Frage aufkommt, was wir beruflich machen. Nicht nur im berufsbezogenen Kontext stellen wir immer wieder fest, dass einige Vorstellungen und vor allem negativ belastete Vorurteile sich hartnäckig halten.

Menschen, die obdachlos sind, haben keine Körperhygiene.

Unbestritten haben die meisten Menschen, die keine eigene Wohnung haben, auch einen erschwerten Zugang zu Sanitäreinrichtungen. Das heißt jedoch nicht, dass Menschen keinen Wert mehr auf ihre Körperpflege legen. In Innsbruck gibt es in einigen Sozialeinrichtungen die Möglichkeit, zu duschen, Wäsche zu waschen und der täglichen Körperpflege nachzugehen. Dem Großteil, der von uns betreuten Menschen ist Körperhygiene wichtig, und sie nutzen täglich das Hygieneangebot in der Teestube. Entscheidend ist jedoch der psychische Zustand und die Persönlichkeitsstruktur der Besucher*innen. Menschen, in einem instabilen Zustand, sind in vielen Fällen nicht mehr in der Lage, umfangreich auf ihre Bedürfnisse zu achten und sich zu pflegen. Gerade diese Menschen benötigen besonderen Schutz und Unterstützung, die es leider nicht ausreichend im aktuellen Hilfsangebot gibt.

Unserer Erfahrung nach haben sich einige Vorurteile verstärkt. Fragen zu stellen und Gegebenheiten zu hinterfragen ist gerade im Hinblick auf die heutige sozial-politische Situation von enormer Relevanz. Wir, als Teestuben-Team, halten es für enorm wichtig, die eigenen Stigmata zu hinterfragen, Menschen gegenüber offen zu bleiben und Menschlichkeit als oberstes Gut zu sehen. Daher wollen wir in unserem diesjährigen Bericht über vier gängige Vorurteile aufklären.

Wenn mich Menschen, die von Armut betroffen sind, auf der Straße um Geld bitten, möchte ich nicht, dass sie sich davon Drogen oder Alkohol kaufen.

Von Armut betroffene Menschen sind unabhängig davon, wie ihre finanzielle Lage aussieht, in den allermeisten Fällen volljährig und mündig. Es ist eine Frage des Respekts, Menschen, die mündig sind, selbstständig entscheiden zu lassen, für was sie eine Spende nutzen. Zusätzlich kann man durch eine Momentaufnahme, die man als spendende Person von der anderen Person hat, deren Lebensumstände nicht einschätzen. Vielleicht ist es hilfreich, sich die Frage zu stellen, was die eigene Intention für eine Spende ist. Möchte ich einem Menschen in einer schweren Lebenslage helfen? Ja – dann darf dieser Mensch auch entscheiden, was für ihn gerade am wichtigsten zu kaufen ist. Menschen zu verurteilen, die es in der Situation als am notwendigsten einschätzen, sich ein Bier oder Zigaretten zu kaufen, ist respektlos und hat nichts mit Wertschätzung zu tun. Erwachsene haben ein Recht darauf, eigenständig zu entscheiden, wofür sie ihr Geld nutzen möchten.

In Österreich muss doch niemand obdachlos sein. Es gibt genug Hilfe.

Das österreichische Sozialsystem gilt als eines der besten der Welt und wird häufig für seine umfassende und gerechte Unterstützung von Bürger:innen gelobt. Viele Menschen bekommen Unterstützung, wenn sie ihre Arbeit verlieren, sich in einer Notlage befinden oder von Krankheit betroffen sind. Dennoch gibt es Situationen und kritische Lebensumstände von Menschen, bei denen das Hilfesystem nicht ausreicht. Generell bekommen nur die Personen Hilfe, die in der Lage sind, ihre Hilfe zu erbitten. In vielen Fällen sind die Menschen sehr hilflos und wissen ohne Unterstützung von außen nicht, wie sie an Leistungen kommen. Menschen, die von mehreren Problemstellungen gleichzeitig betroffen sind, beschreiben oft ein Gefühl der Ohnmacht und wissen nicht, wie sie sich eigenständig aus ihrer Lage befreien können. In manchen Fällen greift das Sozialsystem nicht für Menschen, wenn sie zum Beispiel die Ansprüche auf AMS-Leistungen, Krankengeld oder Pension nicht erfüllen. Des Weiteren steigen die Kosten für die Lebenserhaltung, wie Miete und Grundversorgung, stetig und sind für viele Menschen trotz Sozialleistungen nicht mehr tragbar.

In Innsbruck ist die Nachfrage nach Stadtwohnungen (also Wohnungen, die von der Stadt subventioniert und somit günstiger sind) sehr hoch. In vielen Fällen warten Menschen Monate oder Jahre auf eine passende Wohnung. Ist ein Mensch beispielsweise aufgrund seiner psychischen Instabilität nicht in der Lage, arbeiten zu gehen, und zeigt keine Krankheitseinsicht (was in einigen Krankheitsbildern ein Symptom ist), bekommt dieser Mensch keine Leistungen. Oft kann man sich als Mensch, der gesund, wohnversorgt, arbeitend, finanziell abgesichert und sozial integriert ist, nicht vorstellen, wie man in eine Notlage geraten kann. Es gilt jedoch immer zu bedenken, dass viele Menschen die eben genannten Privilegien nicht genießen und dadurch auch stärker und schneller gefährdet sind. Es gilt, jeden Fall und jede Person individuell zu sehen und zu versuchen, offen und empathisch Menschen in Notlagen zu begegnen.

Geflüchtete Menschen oder Menschen mit Migrationshintergrund bekommen mehr als Österreicher*innen.

Die Annahme, dass es Menschen besser geht, die nach Österreich geflüchtet sind, als den österreichischen Staatsbürger*innen, ist ein absoluter Trugschluss. Menschen, die hier ankommen, müssen sich vorab um Grundlegendes wie Aufenthaltsstatus, Unterkunft, Sprache, Orientierung und soziale Integration kümmern. Die traumatischen Erfahrungen, die Menschen auf der Flucht machen, nicht zu vergessen. Es gibt spezifische Angebote zur Unterkunft, jedoch sind diese von hoher Nachfrage. Erwachsene, die in einer sogenannten organisierten Unterkunft leben, bekommen monatlich 285 Euro. Dieses setzt sich aus 245 € Pflegegeld und 40 € Taschengeld zusammen. 425 € sind es für Menschen, die in einer Privatunterkunft leben und zusätzlich 260 € Pflegekosten erhalten. Menschen bekommen einen Mietzuschuss von 165 € (TSD 2024).

Ein Beispiel zum Vergleich: Ein österreichischer Staatsbürger war für 24 Monate in einem Arbeitsverhältnis und verdiente netto 1500 €. Nachdem er die Arbeit verliert, bezieht er vorab für 12 Monate Leistungen vom AMS in Höhe von 825 € (55 % des Vorverdienstes). Anschließend würde die Notstandshilfe greifen. Diese würde sich auf 758 € belaufen (92 % von 825 Euro). Dieses Beispiel ist rein fiktiv, und es gilt zu berücksichtigen, dass individuelle Faktoren wie Alter, Wohnsituation, Kinder und weitere Aspekte eine Rolle spielen. Es soll lediglich aufzeigen, dass Menschen, die Österreicher*innen sind, entsprechende Leistungen beziehen, um ihre Existenz zu sichern.

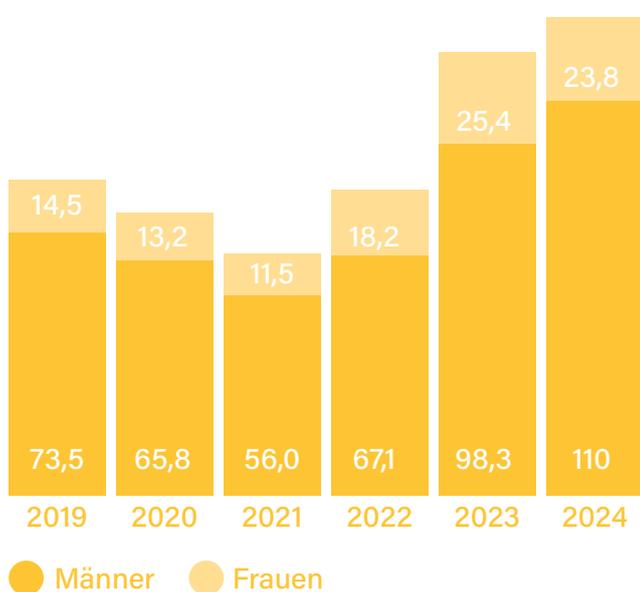
Natürlich bekommen Menschen, die in Österreich ankommen, Hilfe von Land und Stadt. Österreicher*innen und ihnen Gleichgestellte bekommen jedoch über die Mindestsicherung/Sozialhilfe Unterstützung auf höherem Niveau. Generell sollten wir beim Schließen von Urteilen immer mit einbeziehen, was wir persönlich tun würden, wenn im Heimatland Krieg wäre und/oder es keine Zukunftsperspektiven mehr gäbe. Es ist eine Frage der Menschlichkeit, Personen, die von Notsituationen betroffen sind, Hilfe zu gewähren und Schutz

zu bieten – unabhängig von ihrer Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, Religion und Lebensumständen. In Zeiten wie den heutigen sollten wir Dankbarkeit üben, die Dinge, die wir haben, wertschätzen und Bereitschaft zeigen, Menschen Unterstützung anzubieten, die unter erschwerten Umständen leben. Oder haben Sie persönlich etwas dafür geleistet, in welchem Land Sie geboren wurden? Ich nicht. Also nutzen wir dieses Privileg und wandeln es in Menschlichkeit und Verständnis für andere um.

Jeder Mensch hat seine individuellen Themen und Problematiken im Leben einschließlich persönlicher Charaktereigenschaften. Ich würde mir nur für die Welt wünschen, dass wir anfangen, Randgruppen Empathie, Wertschätzung und Respekt entgegenzubringen und zumindest einen kurzen Moment innezuhalten, nachzudenken, anstatt voreilig Schlüsse zu ziehen. Weiterhin gilt: Gegebenheiten zu er- und hinterfragen ist wichtig, um sich ein persönliches Bild machen zu können. Daher bleiben wir weiterhin offen gegenüber anderen und üben uns darin, Menschen als das zu sehen, was sie sind: Menschen.

Das Team der Teestube

Besucher*innen pro Tag im Durchschnitt



KONTAKT

INNSBRUCK

Kapuzinergasse 43/EG
 Tel.: 0650/ 57 73 66
 Fax: 0512/57 73 66-38
 teestube@obdachlose.at
 Öffnungszeiten:
 Mo–Sa 8:00–13:30 Uhr

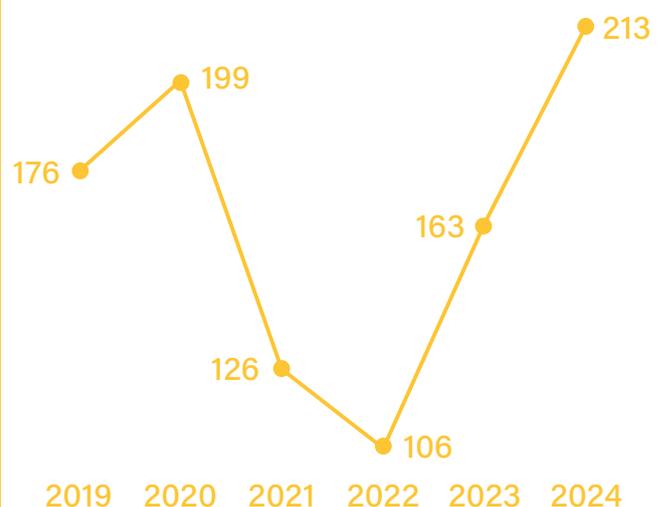
Quelle: *Tiroler Sozialer Dienste (TSD): Information zu GVS-Auszahlung für AWs, 2024, URL: https://www.tsd.gv.at/wp-content/uploads/2024/01/Info-zu-GVS-Auszahlung-fuer-AWs_DE.pdf*

ZUR ERINNERUNG

Wohnungslos beschreibt Menschen, die keinen eigenen Wohnsitz haben, jedoch in Einrichtungen wie beispielsweise Notschlafstellen unterkommen.

Obdachlos sind Menschen, die keinen Zugang zu Unterkünften haben und im öffentlichen Raum und/oder in der Natur, also „draußen“, leben.

Schlafsäcke



Niederschwellige Psychotherapie

VON DER HOCHSCHWELLEN NATURE DER PSYCHOTHERAPIE HIN ZU
EINEM NIEDERSCHWELLEN PSYCHOTHERAPEUTISCHEN ANGEBOT

Die Idee zum Projekt Niederschwellige Psychotherapie entstand im Herbst 2022 über die Auseinandersetzung mit dem Bedarf psychotherapeutischer Versorgung für Klient*innen vom Verein für Obdachlose (VfO). Bereits im Juli 2023 wurde die Idee von zwei Mitarbeiterinnen (*Sarah Scherzer, Teestube* und *Eva Paulus, Delogierungsprävention*), die als Psychotherapeutinnen in Ausbildung unter Supervision tätig sind, umgesetzt.

Aus unterschiedlichen Gründen ist es für Menschen, die sich in prekären Lebenssituationen befinden, herausfordernd, sich dem doch sehr hochschwelligen Angebot „Psychotherapie“, zuzuwenden. Neben den vordergründigen Themen Leistbarkeit und Mangel kassenfinanzierter Plätze, geht es u.a. auch um Themen wie niederschwellige Kontaktaufnahme, Erreichbarkeit, individuelle Hemmschwellen, die Herausforderung terminbasierte Angebote anzunehmen, negative Erfahrungen mit Psychiatrie/Psychotherapie/Ärzt*innen, etc. Genau diesen – oft nur wenig greifbaren – Herausforderungen soll das Projekt NIP entgegenwirken. Durch die räumliche Anbindung an den Verein ist bereits die erste Schwelle überwunden.

Der Verein bietet für sehr viele Angebotsnutzer*innen einen positiv besetzten Ort, möglicherweise sogar einen Ort des Vertrauens. Die Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen aus den anderen Einrichtungen des VfOs, die häufig als Vertrauenspersonen erlebt werden, dienen als eine Art Bindeglied, die den Zugang zur Psychotherapie erleichtern.

Aus den bisher gesammelten Erfahrungen im Rahmen des Projekts zeichnen sich die hohe Relevanz der Flexibilität der Psychotherapeut*innen und die Anpassung des therapeutischen Settings an die Lebensrealität der Klient*innen (Zeiten, Dauer, Terminverschiebungen, Terminausfälle, Online-Angebot, etc.) ab, um einen niederschwelligen Zugang zum psychotherapeutischen Prozess zu gewähren. Ziel des Projekts ist es eine Brücke zu schlagen von der hochschwelligen Natur der Psychotherapie hin zu einem niederschwelligen psychotherapeutischen Angebot. Durch Niederschwelligkeit auf mehreren Ebenen, einen Zugang zur psychischen Gesundheitsförderung im Sinne des bio-psycho-sozialen Modells zu schaffen, der auch von Menschen in äußerst prekären Lebenssituationen gut angenommen werden kann.

Durch das niederschwellige psychotherapeutische Angebot können Ressourcen aktiviert, Perspektiven verändert und Selbstwirksamkeit erlangt werden, die zu einer Verbesserung des allgemeinen Wohlbefindens, Daseins- und Gesundheitszustandes beitragen und für Stabilität in existenziell bedrohlichen Lebenslagen sorgen. Das Projekt NIP soll Menschen, die in ihrem Alltag wenig Stabilität erleben, einen sicheren Ort bieten. Schlussendlich soll das Projekt aber auch ein weiterer Schritt in Richtung Enttabuisierung von Psychotherapie in unserer Gesellschaft sein. In sehr vielen Köpfen schwingt nach wie vor der O-Ton mit:

**„Ich bin doch nicht verrückt!
Psychotherapie brauchen doch
nur Verrückte!“**

Auch in diesem Sinne soll das Projekt einen Beitrag leisten, Psychotherapie in die Mitte unserer Gesellschaft, aber auch des Gesundheitssystems, zu ver-rücken!

Zielgruppe

Das Angebot richtet sich an Menschen mit psychischem Leidensdruck, die sich freiwillig dazu entscheiden, sich auf einen psychotherapeutischen Prozess einzulassen und die Angebote des VfOs nutzen. Aufgrund der begrenzten Ressourcen kann das Angebot vorerst lediglich von Angebotsnutzer*innen des VfO in Anspruch genommen werden.

Vom Leidensdruck hin zur Entlassung

Menschen in prekären Lebenslagen tragen meist einen großen Rucksack an herausfordernden Lebensgeschichten mit sich, in denen sich – im Sinne der psychischen Gesundheit – maladaptive Überlebens-Strategien entwickelt haben. Besonders positiv besetzte Beziehungserfahrungen sind rar und doch von so hoher Relevanz für unsere psychosoziale und gesundheitliche Entwicklung. In der Psychotherapie geht es zu Beginn erstmal darum, durch basale Beziehungsangebote (gehört werden, gesehen werden, das Erlebte mit einer neutralen Person zu teilen, Vertrauen aufbauen, etc.) Verbindung zu sich selbst und zu anderen herzustellen. Sich im therapeutischen Setting einen neutralen „Raum“ – im weiteren Sinne – selbst zu gestalten, der es ermöglicht einfach „sein zu dürfen“, fördert das Gefühl von Sicherheit in unsicheren Lebenslagen. Insbesondere bei Traumatisierungen wirkt das Wissen um einen sicheren Ort stabilisierend.

Im Konkreten kann das psychotherapeutische Angebot durch Sozialarbeiter:innen aller Einrichtungen des VfO angeregt und vorgestellt werden. Ein erstes informelles Kennenlernen passiert oft schon während eines Termins bei der*dem Berater*in/ Sozialarbeiter*in des jeweiligen Angebots. So kann bereits eine erste Hemmschwelle in Hinblick auf die Psychotherapeutin abgebaut werden, indem der*die Klient*in sich ein „Bild“ von der Person machen kann. In einem Erstgespräch soll u.a. abgeklärt werden, ob Psychotherapie tatsächlich die richtige Wahl ist, oder ob andere, existenzsichernde Interventionen (Psychiatrie, Entzug, Sozial-



arbeit, PSP, etc.) in der aktuellen Lebenslage sinnvoller erscheinen. Weiters werden Termine für Einzelgespräche vereinbart und gemeinsam das psychotherapeutische Setting erarbeitet. Nach fünf Einheiten erfolgt eine erste Reflexion, bei der Bedarf, Ziele sowie die weitere Vorgangsweise des therapeutischen Prozesses thematisiert werden sollen.

Eva Paulus

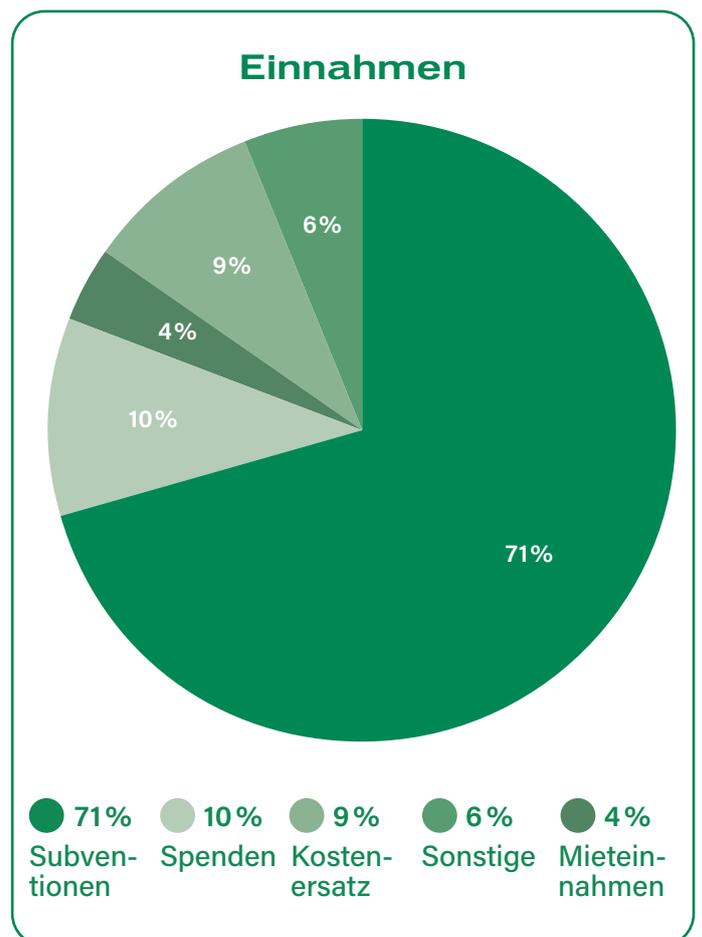
Finanzbericht

Einnahmen

Der Verein für Obdachlose erzielte im Jahr **2024** Einnahmen in Höhe von **3.265.567,03 €**. Davon entfielen mehr als **70 %** auf unsere Subventionsgeber **Land Tirol, Stadt Innsbruck** und **Bund**. Die **zweite** wesentliche **Quelle** der Vereinsfinanzierung stellten **Spenden** und **Zuwendungen** von **Privatpersonen** dar mit **338.142,07 €** und damit über **10%** der **Einnahmen**. Dies ist für uns eine erfreuliche **Bestätigung**, dass die **Aufgaben** des Vereins für Obdachlose breit unterstützt werden.

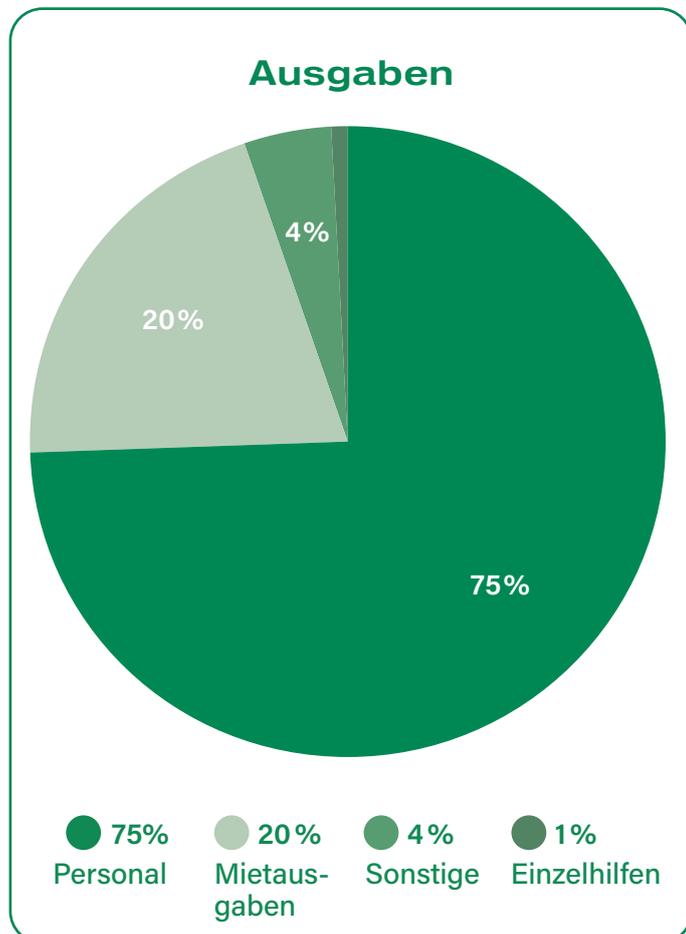
Personal		2.435.856,54
Mieten, Betriebs- und Heizkosten, Abschreibungen, Instandhaltung		665.228,69
Sonstiges		138.200,00
davon Dotierung Rücklagen	88.200,00	
Finanzielle Einzelhilfen Klient*innen		26.208,31
Gewinn		73,49
Gesamteinnahmen		3.265.567,03

Die nachfolgenden Kennzahlen und Diagramme geben einen zusammenfassenden Überblick über das Rechnungsjahr 2024 des Vereins für Obdachlose.



Ausgaben

Auf der Seite der Ausgaben waren die **Personalkosten** mit **2.435.856,54 €** die größte Position mit rund **75 %** im **Jahresabschluss**. Weiters verwendete der Verein über **20 %** für die **Anmietung**, den **Betrieb** und die **Erhaltung** aller vom Verein und seinen Klient*innen genutzten **Immobilien und Räumlichkeiten**. Für Geschäftsführung und Vorstand war es wieder durch **Rücklagenbildung** möglich, Reserven für **laufende** und **kommende Projekte** zu bilden. Vorgesorgt wurde wie in Vorjahren für eine **zusätzliche Stelle** im **BARWO** und weiters für das **Projekt Housing First**.



Subventionen Öffentliche Hand		2.309.399,70
davon Land Tirol	1.878.029,20	
davon Stadt Innsbruck	418.848,83	
davon Bund	12.521,67	
Spender-, Groß- spender-, Förder- und Mitglieder*innen		3338.142,07
Mieteinnahmen		124.211,79
Kostenersatz/ Durchläufer		298.754,67
Sonstige Erträge		195,058,80
davon Auflösung Rücklagen	140.000,00	
Gesamtausgaben		3.265.567,03

Organigramm

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Michael Hennermann
Daniela Lechner
Verena Rampf

VEREINSVORSTAND

Claudia Rainer (Obfrau)
Harald Oberbauer (Obfrau-Stv.)
Barbara Entstrasser-Blindow (Kassierin)
Marie Weber (Kassierstv.)
Wolfgang Sparber (Schriftführer)
Barbara Wiesmüller (Schriftführerstv.)

BARWO SOZIALBERATUNGSSTELLE

Lisa Wenk
Thomas Schernthaner
Julia Herold (Karenz)
Hubert Haidinger
Alexander Kopp
Flora Walch
Teresa von Matthey
Sebastian Dobner (Zivi)

TS TEESTUBE TAGESAUFENTHALTS- ZENTRUM

Veronika Liebl
Roland Fraubaum
David Lamprecht
Eva-Maria Luding
Maria Stäblein
Roman Haller (Zivi)

KLA KLEIDER- AUSGABE

Anita Moritz
Magdalena
Smekal-
Glawischnig
Lukas Fromm

LAMA BESCHÄFTIGUNGSPROJEKT

Axel Bitterle
Martin Hartl

DELO DELOGIERUNGSPRÄVENTION

Karin Müller
Alexander Triendl
Sebastian Mayer-Exner
(Karenz)
Eva Paulus (Karenz)
Belinda Neyer
Magdalena Haas
Thomas Schett
Charlotte Gasteiger
Angelika Ebner
Angelika Kugler
Jakob Schnizer
Thomas Nopp
Nuran Ekingen
Kristin Fetz (Karenz)

LAMA BESCHÄFTIGUNGSPROJEKT

Axel Bitterle
Martin Hartl

SW STREET- WORK

Franz
Wallentin
Natascha Mair
Samir Roisch
(Karenz)
Erika Dekitsch
Christopher
Walter

BW BETREUTES WOHNEN

Maxime Philippi (Karenz)
Georgia Fergusson
Lena Rohrer
Johannes Schweiger
Ingo Holer

NIP NIEDERSCHWELIGE PSYCHOTHERAPIE

Eva Paulus
Sarah Scherzer (Karenz)

MOSA MOBILE SOZIAL- ARBEIT

Petra
Wallinger
Michael
Neuner

VEREIN FÜR
Obdachlose
Respekt für jeden Menschen



2024